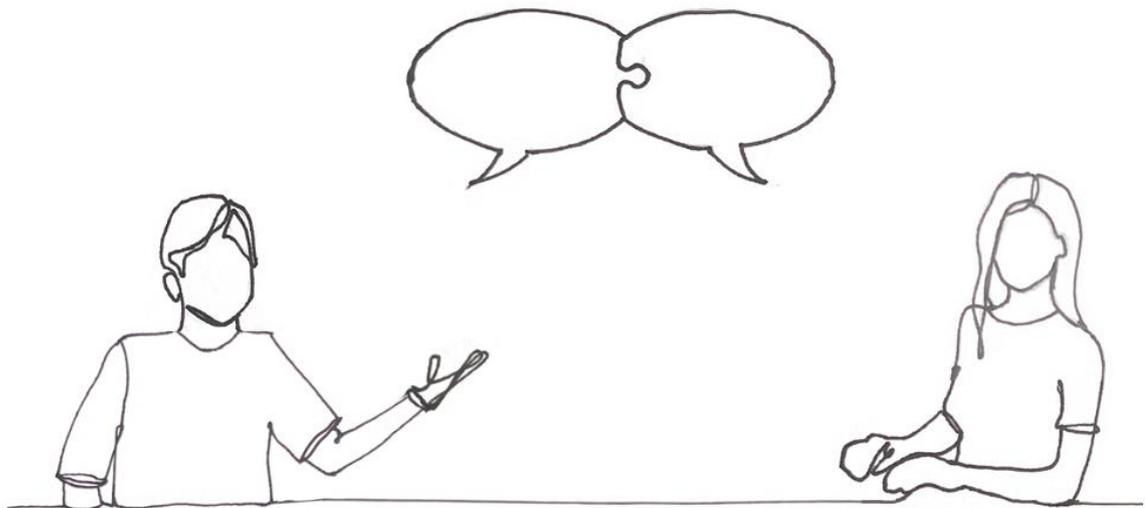


Bachelor-Arbeit der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit

Kommunikation zwischen Schule und Wohngruppen

Eine Forschungsarbeit zur Zusammenarbeit in zwei
sozialpädagogischen Institutionen



Fachbegleitung durch Prof. Simone Gretler Heusser

Pablo Bürki

Benedict Pfeiffer

Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Soziokultur / Sozialpädagogik
Kurs TZ/BB 19-03

Pablo Bürki & Benedict Pfeiffer

Kommunikation zwischen Schule und Wohngruppen

Eine Forschungsarbeit zur Zusammenarbeit in zwei sozialpädagogischen Institutionen

Diese Arbeit wurde am **12.08.2024** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2024

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Danksagung

Wir bedanken uns bei den Interviewten Fachpersonen sowie beim Schulheim Effingen und der Stiftung Passaggio für die Bereitschaft und die Erlaubnis, an den Interviews teilzunehmen.

Weiter danken wir unserer Begleitperson der Hochschule Luzern, Prof. Simone Gretler Heusser, für die Begleitung und die fachliche Unterstützung. Die Inputs und Verbesserungsvorschläge haben uns geholfen, das Thema zu strukturieren, einzugrenzen und zu verarbeiten.

Wir bedanken uns ausserdem bei Prof. Dr. Mario Störkle für den Austausch zu den Forschungsmethoden, welcher für uns sehr wertvoll war.

Schliesslich danken wir unseren Freunden und Familien für die Unterstützung und die wertvollen Ideen. Ausserdem danken wir für die Geduld und die Offenheit, welche ihr dieser Bachelorarbeit entgegengebracht habt.

Autoren der jeweiligen Kapitel

Kapitel 1	Benedict Pfeiffer & Pablo Bürki
Kapitel 2	Benedict Pfeiffer
Kapitel 3	Pablo Bürki
Kapitel 4	Benedict Pfeiffer & Pablo Bürki
Kapitel 5	Benedict Pfeiffer & Pablo Bürki
Kapitel 6	Benedict Pfeiffer & Pablo Bürki
Kapitel 7	Benedict Pfeiffer & Pablo Bürki

Abstract

Kinder und Jugendliche, welche in sozialpädagogischen Institutionen betreut und begleitet werden, haben oftmals durch unterschiedlichste Umstände in ihren bisherigen Leben Traumata erlebt und benötigen Unterstützung durch Fachpersonen der Sozialen Arbeit und der Schule. Für diese meist sozial beeinträchtigten Kinder und Jugendlichen ist es wichtig, dass sie in ihrem Alltag einen sicheren Ort besitzen, also dass sie sich wohl und unterstützt fühlen. Um dies zu ermöglichen und um ihre Selbstwirksamkeit zu stärken, ist eine funktionierende Kommunikation zwischen den Fachpersonen notwendig.

Diese Forschungsarbeit geht der Frage nach, welchen Einfluss die interdisziplinäre Kommunikation auf die Entwicklung von traumatisierten Kindern und Jugendlichen hat, wie eine gelingende Kommunikation aussehen kann und welche Faktoren eine erfolgreiche Kommunikation verhindern können. Ausserdem liefert sie, anhand leitfadengestützter Expertinnen- und Experteninterviews, wichtige Erkenntnisse zur interdisziplinären Kommunikation und den Faktoren, welche diese beeinflussen können. Aus der Theorie und den Forschungsergebnissen werden Schlussfolgerungen für die Praxis abgeleitet und konkrete Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	III
Autoren der jeweiligen Kapitel	III
Abstract.....	IV
Inhaltsverzeichnis.....	V
Abbildungsverzeichnis	VIII
1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage und Problemstellung.....	1
1.2 Einführung in das Forschungsthema.....	1
1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit.....	2
1.4 Aufbau der Arbeit.....	4
2. Einfluss der interdisziplinären Kommunikation auf die Entwicklung von sozial beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen	6
2.1 Definition Traumata.....	6
2.2 Funktionierende interdisziplinäre Kommunikation bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen und mögliche Auswirkungen	7
2.3 Bindungsstörungen	8
2.4 Die Annahme des guten Grundes und die Transparenz.....	9
2.5 Selbstbemächtigung	10
2.6 Resilienz.....	11
2.7 Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie	13
2.8 Entwicklungspsychologie im Kindesalter	14
2.9 Entwicklungspsychologie im Jugendalter.....	15
3. Förderliche und hinderliche Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation in institutionellen sozialpädagogischen Kontexten	17
3.1 Kommunikation.....	17
3.2 Die Kommunikationstheorie nach Paul Watzlawick.....	18
3.3 Das Sender-Empfänger-Modell der Kommunikation	19
3.4 Das Kommunikationsmodell von Friedemann Schulz von Thun	21
3.5 Hinderliche Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation	22
3.6 Förderliche Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation	30
4. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen	35
4.1 Forschungsfragen	35
4.2 Methode und Datenerhebung.....	35

4.2.1	Zugang	35
4.2.2	Methode und Datenerhebung.....	35
4.3	Wichtigste Informationen zu den untersuchten Institutionen.....	36
4.3.1	Schulheim Effingen	36
4.3.2	Stiftung Passaggio	37
4.4	Sampling und Stichprobenbeschreibung.....	38
4.4.1	Fachpersonen Schulheim Effingen	38
4.4.2	Fachpersonen Stiftung Passaggio.....	39
4.5	Vorgehen bei der Auswertung.....	39
5.	Präsentation der Forschungsergebnisse	41
5.1	Präsentation der Forschungsergebnisse Schulheim Effingen	41
5.1.1	Funktionierende Zusammenarbeit und Kommunikation im Schulheim Effingen	41
5.1.2	Herausforderungen in der interdisziplinären Kommunikation im Schulheim Effingen	43
5.1.3	Wie könnte die Kommunikation im Schulheim Effingen verbessert werden?.....	44
5.1.4	Vorteile einer verbesserten interdisziplinären Kommunikation für die Kinder und Jugendlichen des Schulheimes Effingen	46
5.1.5	Vorteile einer verbesserten interdisziplinären Kommunikation für die Mitarbeitenden des Schulheimes Effingen	47
5.2	Präsentation der Forschungsergebnisse Stiftung Passaggio	48
5.2.1	Funktionierende Zusammenarbeit und Kommunikation in der Stiftung Passaggio	48
5.2.2	Herausforderungen in der interdisziplinären Kommunikation in der Stiftung Passaggio	49
5.2.3	Wie könnte die Kommunikation in der Stiftung Passaggio verbessert werden?	51
5.2.4	Vorteile einer verbesserten interdisziplinären Kommunikation für die Kinder und Jugendlichen der Stiftung Passaggio.....	52
5.2.5	Vorteile einer verbesserten interdisziplinären Kommunikation für die Mitarbeitenden der Stiftung Passaggio	53
6.	Diskussion der Forschungsergebnisse und Folgerungen für die Praxis	54
6.1	Diskussion der Forschungsergebnisse anhand der entwicklungspsychologischen Theorien zum Kinder- und Jugendbereich.....	54
6.2	Diskussion der Forschungsergebnisse anhand der Theorien zur Kommunikation	56
6.3	Berufliche Schlussfolgerungen.....	57
6.4	Persönliche Stellungnahme der Autoren der Forschungsarbeit.....	61
7.	Fazit und Ausblick.....	63
7.1	Fazit zu den Forschungsfragen.....	63
7.2	Ausblick.....	66
7.2.1	Praxisebene.....	66
7.2.2	Forschungsebene	66

8. Quellenverzeichnis	68
9. Anhang	71
9.1 Vorlage Leitfadeninterview.....	71

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Titelbild (eigene Darstellung)	1
Abbildung 2: Aufbau der Arbeit (eigene Darstellung)	5
Abbildung 3: Das Sender-Empfänger-Modell von Shannon und Weaver (Widulle, 2008, S. 19)	20
Abbildung 4: Die vier Seiten einer Nachricht (Schulz von Thun, 1981, S. 30)	21
Abbildung 5: Verhaltenskreuz nach Tausch und Tausch (Schulz von Thun, 1981, S. 185) ...	27

1. Einleitung

In diesem ersten Kapitel werden die Ausgangslage und die Problemstellung dargelegt. Anschliessend folgt eine kurze Einführung in das Forschungsthema mit den dazugehörigen herausgearbeiteten Fragestellungen dieser Arbeit. Weiter geht es um die Berufsrelevanz und Begründung des Handlungsbedarfes. Schliesslich folgt ein kurzer Überblick über die Arbeit.

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Es gibt in der Schweiz diverse sozialpädagogische Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, welche diese nicht nur beim Wohnen unterstützen, sondern welche ihnen auch eine Tagesstruktur bieten, beispielsweise gibt es arbeitsagogische Angebote, welche den Jugendlichen und Kindern einen vereinfachten, ihren Bedürfnissen und Kompetenzen angepassten Einstieg in die Berufswelt ermöglichen. Weiter gibt es oft institutionsinterne Tagesschulen, in welchen den Jugendlichen ein möglichst breites Wissen vermittelt wird, um den Einstieg in die Berufswelt auch schulisch zu ermöglichen. Weiter lernen die Jugendlichen, eine geregelte Tagesstruktur wahrzunehmen, Pünktlichkeit und Verlässlichkeit zu zeigen und bei herausfordernden Situationen durchzuhalten. Die beiden Autoren dieser Arbeit arbeiten jeweils in einer solchen Institution, einer als Sonderschullehrer und einer als Sozialpädagoge in einer Wohngruppe.

In den Jahren, welche beide schon in diesem Bereich arbeiten, hat sich ihnen gezeigt, dass bei der Kommunikation zwischen Wohngruppen und Schulen in sozialpädagogischen Institutionen ein Entwicklungspotential besteht. Oftmals erleben sie selbst in der Zusammenarbeit Dinge, welche sich in ihren Augen als problematisch darstellen. Mit dieser Arbeit soll aufgezeigt und untersucht werden, worin diese Probleme bestehen und was besser gemacht werden könnte in Zukunft.

1.2 Einführung in das Forschungsthema

Das Forschungsthema Kommunikation zwischen Schule und Wohngruppen soll unter zwei Gesichtspunkten bearbeitet werden. Erstens soll die Kommunikation zwischen den Fachbereichen durch qualitative Interviews und deren Auswertung anhand von Kommunikationstheorien analysiert werden. Zweitens sollen anhand der Ergebnisse der Interviews und unter Berücksichtigung von Theorien zu sozialen Beeinträchtigungen im

Kindes- und Jugendalter, mögliche Auswirkungen einer funktionierenden interdisziplinären Kommunikation auf die Kinder und Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen aufgezeigt werden.

Folgende Fragen sollen mit dieser Forschungsarbeit beantwortet werden:

- Welchen Einfluss hat die interdisziplinäre Kommunikation auf die Entwicklung von sozial beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen? (Theoriefrage 1)
- Was sind förderliche und hinderliche Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation in institutionellen sozialpädagogischen Kontexten? (Theoriefrage 2)
- Welche Kommunikationsstrukturen und welches Kommunikationsverhalten erschweren eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Wohngruppen und der Schule in sozialpädagogischen Institutionen? Wie kann gemäss Fachpersonen dieser Organisationen die Kommunikation verbessert werden? (Forschungsfrage)
- Welche Vorgehensweisen der Sozialen Arbeit können eine gelingende Kommunikation und Zusammenarbeit von Fachpersonen in sozialpädagogischen Einrichtungen fördern? (Praxisfrage)

1.3 Relevanz für die Soziale Arbeit

„Voraussetzungen für das erfüllte Menschsein sind die gegenseitig respektierende Anerkennung des oder der Anderen, die ausgleichend gerechte Kooperation der Menschen untereinander und gerechte Sozialstrukturen“ (AvenirSocial, 2010, S. 7).

Dieses Zitat aus dem Berufskodex der Sozialen Arbeit zeigt, dass eine funktionierende Kooperation, also auch eine professionelle Kommunikation, in sozialpädagogischen Institutionen gelebt werden muss. Die Fachpersonen sowohl aus der Schule als auch von den Wohngruppen sollten sich bewusst sein, dass diese Anforderungen nicht nur für den Umgang mit Klientinnen und Klienten, sondern auch für die Kooperation auf Ebene der ausgebildeten Fachpersonen gilt. Es ist für die Soziale Arbeit entscheidend, dass interdisziplinäre Berufsfelder übergreifend miteinander arbeiten. Damit dies funktioniert, müssen andere Berufsfelder respektiert werden und es muss eine fachliche Kommunikation ohne Vorurteile stattfinden. Nur so kann auch in der „Gemeinschaft des Heimes“ eine für alle gerechte Sozialstruktur aufrechterhalten werden.

Weiter zeigt der Berufskodex unter Punkt fünf weitere Verpflichtungen und Ziele der Sozialen Arbeit auf. Um diese Verpflichtungen und Ziele zu erreichen ist es aus Sicht der Autoren der Forschungsarbeit notwendig, dass die Kommunikation unter den verschiedenen Fachpersonen und Disziplinen funktioniert. Um mögliche Herausforderungen aufzudecken, wird daher in zwei sozialpädagogischen Institutionen geforscht. Damit diese Institutionen im Anschluss noch besser im Sinne der Sozialen Arbeit funktionieren können, werden zudem konkrete Handlungsempfehlungen ausgesprochen. Exemplarisch für die verschiedenen Ziele stellen folgende Zitate die Relevanz der Forschungsarbeit für die Soziale Arbeit dar: „Soziale Arbeit hat Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln.“ (AvenirSocial, 2010, S. 7). Oftmals sehen sich Fachpersonen aus dem stationären Bereich grösseren sozialen Herausforderungen ihrer Klientinnen und Klienten gegenübergestellt. Selbst wenn die Kinder und Jugendlichen bereit sind, an ihren Sozial- und Selbstkompetenzen zu arbeiten, können die Situationen herausfordernd für Lehrpersonen und Sozialarbeitende sein. Um nachhaltige Lösungen zu finden ist daher nicht nur die Zusammenarbeit mit den jungen Menschen entscheidend, sondern auch die Zusammenarbeit zwischen den Disziplinen. Um dies zu gewährleisten, muss die Kommunikation auf einer professionellen Ebene stattfinden. Geschieht dies nicht, hat dies nicht nur Auswirkungen auf die Zusammenarbeit der Disziplinen, sondern auch auf die Entwicklung der Klientinnen und Klienten. Dadurch wäre es nicht mehr möglich, die Verpflichtungen der Sozialen Arbeit einzuhalten. „Soziale Arbeit gründet ihre fachlichen Erklärungen, Methoden und Vorgehensweisen, ihre Position im interdisziplinären Kontext und Deutung ihrer gesellschaftlichen Funktion auf ihre wissenschaftlich fundierten Grundlagen“ (AvenirSocial, 2010, S. 8). In diesem Zitat aus dem Berufskodex zeigt sich bereits die Position der Sozialen Arbeit im interdisziplinären Kontext. Es wird klar, dass sich die Soziale Arbeit immer in einem interdisziplinären Kontext befindet. Dies bedeutet für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit, dass sie sich dessen bewusst sein müssen und dass sie eine bestmögliche interdisziplinäre Zusammenarbeit gewährleisten müssen. Auch hierfür ist der Aspekt der funktionierenden Kommunikation unabdingbar und stellt daher eine relevante Forschungsthematik für die Soziale Arbeit dar.

1.4 Aufbau der Arbeit

Die nachfolgende Abbildung zeigt den Aufbau der Arbeit mit den jeweiligen Fragestellungen, auf welche im jeweils nächsten Kapitel eingegangen wird. Die zwei Theoriefragen leiten die ersten beiden Kapitel zu theoretischen Grundlagen ein. Anschliessend richtet sich der Fokus auf die Praxis, und die Kapitel vier und fünf gehen auf die Forschungsfrage ein. Abschliessend wird die Praxisfrage, anhand der Diskussion der Forschungsergebnisse sowie mit einem Fazit und einem Ausblick, beantwortet und eine Verknüpfung zwischen Forschungsergebnissen, Theorie und Praxis wird gemacht.

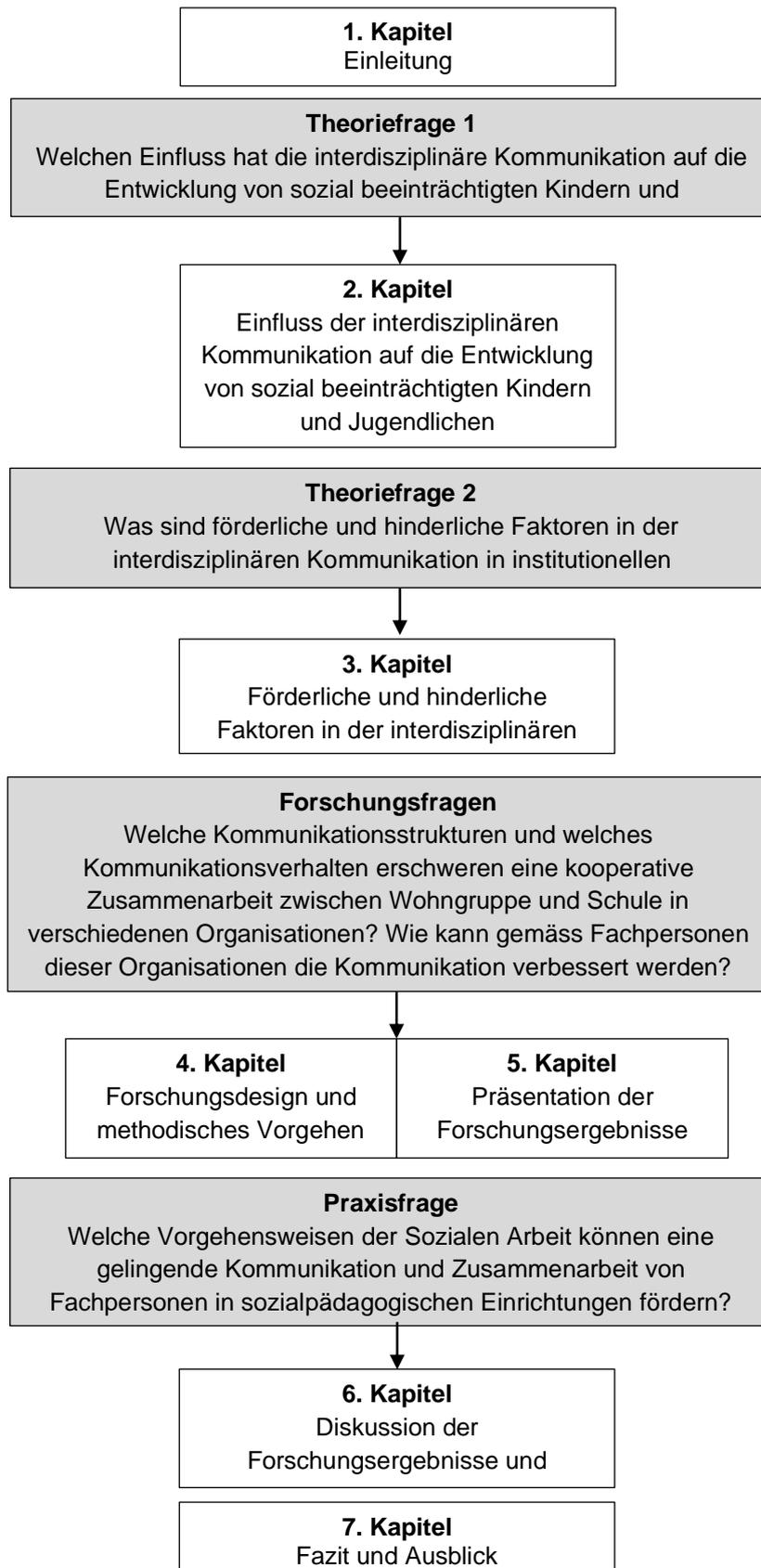


Abbildung 2: Aufbau der Arbeit (eigene Darstellung)

2. Einfluss der interdisziplinären Kommunikation auf die Entwicklung von sozial beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen

In diesem Kapitel wird die erste Theoriefrage beantwortet. Sie lautet: „Welchen Einfluss hat die interdisziplinäre Kommunikation auf die Entwicklung von sozial beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen?“

Fachpersonen der sozialen Arbeit haben laut Berufskodex mehrere Aufgaben. Zu diesen Aufgaben gehört es unter anderem, soziale Notlagen von Menschen zu verhindern und zu lindern. Zusätzlich sind sie dafür verantwortlich, Menschen zu begleiten, zu schützen und Lösungen für soziale Notlagen zu entwickeln (AvenirSocial, 2010, S. 2). Kinder und Jugendliche im Heimwesen befinden sich in sozialen Notlagen und müssen professionell begleitet werden. Die in der Forschungsarbeit untersuchten Heime und Schulen begleiten und betreuen Kinder mit Traumatisierungen, Bindungsstörungen, Entwicklungslücken und weiteren sozialen Beeinträchtigungen. Um eine professionelle Begleitung zu ermöglichen, ist eine funktionierende interdisziplinäre Kommunikation zwischen den Wohngruppen und der Schule notwendig. In den folgenden Abschnitten wird auf spezifische Auffälligkeiten eingegangen. Dabei soll aufgezeigt werden, warum eine funktionierende Kommunikation zwischen den Professionellen für die Begleitung und Unterstützung betroffener Kinder und Jugendlichen im stationären Bereich wichtig ist.

2.1 Definition Traumata

Zu Beginn muss jedoch geklärt werden, was Traumatisierung bedeutet und welche Bedürfnisse und unterstützende Massnahmen betroffene Kinder und Jugendliche benötigen. Wie Maecker (2017) beschreibt, leitet sich der Begriff des Traumas ursprünglich aus dem Griechischen ab und bedeutet Wunde. Hierbei ist jedoch hauptsächlich das Bild der körperlichen Verletztheit gemeint (S. 11). Aus traumapädagogischer Sicht ist die Definition eine andere. Im Artikel von Hintermeier (2020) wird folgende Definition des Begriffes „Trauma“ verwendet: „Vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten, das mit Gefühlen von Hilflosigkeit und schutzloser Preisgabe einhergeht und so eine dauerhafte Erschütterung von Selbst- und Weltverständnis bewirkt“ (Fischer & Riedesser, 2009; zit. in Hintermeier, 2020, S. 88).

Klassisch wird zwischen zwei Traumata-Typen unterschieden. Traumata, die als ein eingegrenztes und einmaliges Erlebnis auftreten (beispielsweise Verkehrsunfälle) werden als Typ-1-Traumata bezeichnet. Als Typ-2-Traumata werden einschneidende Vorfälle, welche sich über einen langen Zeitraum wiederholen, definiert. Dies können zum Beispiel Folter, oder auch mehrfache sexuelle Missbräuche sein (Maecker, 2017, S. 12). Eine weitere Unterscheidung kann zwischen akzidentellen und interpersonellen Traumata gemacht werden. Dabei sind akzidentelle zufällige und interpersonelle, menschlich verursachte Traumata (Maecker 2017, S. 12-13). Wichtig ist laut Maecker (2017), dass der Begriff des *Traumata* nicht leichtfertig genutzt werden kann. In der Umgangssprache wird aus seiner Sicht oftmals der Begriff bereits bei weniger schwerwiegenden Eingriffen in das eigene Leben genutzt. Als Beispiele nennt er hier einen Liebesentzug, einen nicht erfüllten sehnlichen Wunsch oder den Verlust von Vermögen (ebd.). Sowohl Traumata Typ-1 als auch Typ-2 entstehen jedoch erst durch prägende Lebenskrisen. Die typischen körperlichen und psychischen Reaktionen der beiden Traumata-Typen entstehen nach schweren Eingriffen, wie nach sexueller Gewalt, Flucht oder auch Naturkatastrophen, die die Existenz des eigenen Lebens bedrohen (ebd.). Natürlich gibt es auch für solche Bedrohungen eine Vielzahl an Möglichkeiten.

2.2 Funktionierende interdisziplinäre Kommunikation bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen und mögliche Auswirkungen

Traumatisierung im Kindesalter führt meist zu einer Entwicklungsstörung. Diese Folgestörungen können sich später im Kindes-, Jugend-, aber auch Erwachsenenalter zeigen. Laut Hintermeier (2020) können zusammengefasst Auffälligkeiten wie die Desorganisation der Persönlichkeit, Verhaltensauffälligkeiten, psychische Störungen oder auch dissoziative Störungen entstehen (S. 1). Insbesondere diese Menschen benötigen eine professionelle und aufmerksame Begleitung durch ausgebildete Fachpersonen der Sozialen Arbeit und Pädagogik. Um die oben genannten Auffälligkeiten aufzudecken, zusammen mit den Betroffenen an ihnen zu arbeiten und Fortschritte zu ermöglichen, ist eine funktionierende Kommunikation unabdingbar. Eine positive Entwicklung zu bewirken ist insbesondere bei schweren Traumatisierungen herausfordernd und es wäre kontraproduktiv, wenn Lehrpersonen und Fachpersonen der Sozialen Arbeit aufgrund fehlender Kommunikation an unterschiedlichen, nicht deckungsgleichen Zielen mit den Klientinnen und Klienten arbeiten würden. Aus Sicht von Maecker (2017) ist eine mögliche wirksame Traumatherapie das Aufsuchen des *sicheren*

Ortes (S. 108). Genau einen solchen Ort sollten das Heim und die Schule für die Betroffenen darstellen. Wie soll dies jedoch möglich sein, wenn die Kinder und Jugendlichen bemerken, dass nicht einmal die Fachpersonen, welche sie begleiten, an einem gemeinsamen Ziel mit ihnen arbeiten? Die Antwort wäre vermutlich „Gar nicht“. Grund dafür ist, dass traumatisierte Kinder und Jugendliche, wie bereits genannt, einer Menge Auffälligkeiten und damit Herausforderungen ausgesetzt sind und zumindest das Recht darauf haben, dass die Erwachsenen ihnen eine funktionierende Struktur vorleben und gewährleisten. Dies wäre ein erster Schritt, um einen sicheren und strukturierten Ort bieten zu können.

2.3 Bindungsstörungen

Oftmals zeigen die Kinder und Jugendlichen der bei der Forschung betroffenen Heime Bindungsstörungen. Dabei fällt es ihnen aufgrund ihres Erlebten schwer, Vertrauen in die Pädagoginnen und Pädagogen und in die Lehrpersonen innerhalb des Heimes und der Schule aufzubauen. Laut Wilma Weiss (2011) benötigen sie, auch wenn es ihnen schwerfällt Vertrauen aufzubauen, immer ein Beziehungsangebot und die „Sicherung von kontinuierlichen Bezügen“ (S. 112-113). Dabei suchen sie nach Menschen, welche sie wahrnehmen, achten und Verantwortung für sie übernehmen. Dabei ist vor allem die Verlässlichkeit der Beziehung entscheidend (ebd.). Diese Menschen können Kinder und Jugendliche im stationären Bereich meist nur in den verschiedenen Fachpersonen der Einrichtungen finden. Dabei kann eine fehlerhafte Kommunikation die Zuverlässigkeit einer Beziehung stören. Bereits minimale Brüche in der Beziehung erschweren den erneuten Vertrauensaufbau der bindungsgestörten Klientinnen und Klienten. Werden den Kindern und Jugendlichen beispielsweise Versprechungen gemacht, die nicht mit den anderen Erwachsenen abgesprochen sind und die im Nachhinein nicht eingehalten werden können, kann dies einen gewissen Vertrauensverlust und eine negative Erfahrung für die jungen Menschen darstellen. Nach Weiss (2011) wäre jedoch das genaue Gegenteil wünschenswert und entscheidend für eine professionelle Begleitung der Betroffenen. Sie erkennt als wichtigsten Punkt für eine Korrektur des Bindungsverhaltens, dass der Verlust des Vertrauens durch das Schaffen von neuen positiven Erfahrungen aufgearbeitet werden kann (Weiss, 2011, S. 113).

2.4 Die Annahme des guten Grundes und die Transparenz

Die Kinder und Jugendlichen mit Traumata sind oftmals in ihrer Vergangenheit in Situationen geraten, in welchen sie ein hohes Mass an Ohnmacht, Angst und Willkür erleben mussten. Um diese Situationen überstehen zu können, haben sie sich eigene Überlebensstrategien angeeignet, welche für die Pädagoginnen und Pädagogen und für die Lehrpersonen belastend sein können. Trotz allem sollte das Ziel der Fachpersonen sein, den Kindern und Jugendlichen einen möglichst sicheren Ort zu bieten (Schmid et al., 2013, S. 87). Um dies zu ermöglichen, muss das Zusammenspiel, also die Kommunikation zwischen den Beteiligten, transparent und professionell ablaufen. Um einen sicheren Ort bieten zu können ist es von Vorteil, dass die Fachpersonen verstehen, dass das Verhalten der Kinder und Jugendlichen aus gutem Grund gezeigt wird. Nur dann ist es ihnen möglich, die jungen Menschen dabei zu unterstützen, alternative Verhaltensweisen zu erlernen (ebd.). Im optimalen Fall bedeutet dies, dass alle Fachpersonen sich dabei gegenseitig unterstützen, den Grund des Handelns zu verstehen und angemessen darauf zu reagieren. Bei einer Unterbrechung des Informationsflusses kann eine angemessene Reaktion auf das Verhalten der Kinder oder der Jugendlichen gefährdet sein. Grund dafür ist, wie oben genannt, dass das Verhalten auch für Fachpersonen belastend sein kann und aufgrund fehlender Informationen die Fachpersonen den guten Grund des Handelns nicht erkennen und nicht verhältnismässig darauf reagieren können. Diese Reaktion der Erwachsenen kann nicht als die gewünschte Schaffung von neuen positiven Erfahrungen gesehen werden und ist damit nicht förderlich beim Aufbau von Vertrauen und Bindung (Hüther, 2001; zit. in Weiss, 2011, S. 113).

Es ist also von Nutzen, dass die Fachpersonen die Verhaltensweisen und Bedürfnisse der Betroffenen kennen und sich darüber möglichst professionell und umfassend austauschen. Herausfordernd ist, dass Kinder und Jugendliche oft aus dysfunktionalen Familien stammen. Diese Kinder und Jugendlichen sind Misshandlungen auf mehreren Ebenen gewohnt und haben keine Bezugsperson gehabt, welche ihre Bedürfnisse erfüllen konnte (Maecker, 2017, S. 33-34). Das bedeutet, dass sie in ihrer Vergangenheit ein gestörtes Macht- und Strukturverhältnis erlebt haben. Nach Maecker (2017) kann ihr Verhalten dadurch verschlossen, misstrauisch und aggressiv sein (ebd.). Tauschen sich nun die Erwachsenen über diese höchstpersönlichen Verhaltensmuster der Kinder und Jugendlichen aus, können diese im schlechtesten Falle die Hierarchie und Machtmuster in den Institutionen, genau wie zuvor, als missbräuchlich erleben. Schmid et al. (2013) fordern daher, dass die Erwachsenen für die Kinder und Jugendlichen

transparent handeln (S. 89). Die Transparenz soll dabei unterstützen, die bereits erlebte Unberechenbarkeit in eine berechenbare Struktur umzuwandeln. Somit könnte die Institution dem Ziel, ein sicherer Ort zu sein, einen Schritt näherkommen. Ziel der Fachpersonen sollte sein, den Kindern und Jugendlichen transparent mitzuteilen, wenn ein Austausch über ihre Person stattfindet. Dabei sollte die Kommunikation unter den Erwachsenen so gut funktionieren, dass sie bei Fragen des Kindes oder des Jugendlichen möglichst gleich und transparent antworten können. Entstehen hier Unstimmigkeiten oder Informationslücken, kann dadurch nicht das gewünschte transparente Bild in den Strukturen und Hierarchien geschaffen werden (Schmid et al., 2013, S. 89).

2.5 Selbstbemächtigung

Weshalb Selbstbemächtigung für Kinder und Jugendliche, sowohl in der Schule als auch auf den Wohngruppen, ein wichtiger Bestandteil der Pädagogik sein muss, ist folgendem Zitat von Weiss (2016; zit. in Zimmermann, 2017) gut zu entnehmen:

Die Notwendigkeit der Selbstbemächtigung begründet sich mit den Ohnmachtserfahrungen der Mädchen und Jungen in herausfordernden Lebenssituationen. Sie waren Objekte für die Bedürfnisse Erwachsener, heute leiden sie unter den Auswirkungen dieser Erfahrungen. Traumapädagogik hat die Aufgabe, dazu beizutragen, dass sie wieder Subjekte ihres Lebens werden, gut für sich und andere Sorgen lernen und sich in Beziehungen selbstbemächtigt entwickeln. (S. 71)

Dass dies im pädagogischen Alltag der Fachpersonen nicht leicht umzusetzen ist, hat nach Zimmerman (2017) zudem den Grund, dass die Kinder und Jugendlichen zusätzlich dazu, dass sie Objekte für Bedürfnisse der Erwachsenen waren, in ihrer Vergangenheit auch Ohnmachtserfahrungen in Schulen oder weiteren Lebenssituationen gemacht haben (S. 72). Das bedeutet für Erwachsene, dass es notwendig ist, bestmöglich über die Ohnmachtserfahrungen der einzelnen Klientinnen und Klienten Bescheid zu wissen. Um dies zu ermöglichen, ist eine professionelle Kommunikation zwischen den Lehrpersonen und den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen im stationären Bereich notwendig. Wissenslücken werden geschlossen und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen kann nach bestem Wissen gefördert werden. Insbesondere in der Schule ist laut Zimmermann (2017) eine erhöhte Selbstbemächtigung notwendig (S. 73). Die Kinder und Jugendlichen sind in ihrer Vergangenheit oft gescheitert. Sie nehmen sich selbst als dumm und unfähig wahr. Dadurch

entsteht oft ein hohes Mass an Hilflosigkeit und die schulische Entwicklung stagniert (Zimmermann, 2017, S. 72). Insbesondere in Sonderschulen im stationären Bereich sind die Klientinnen und Klienten bereits unterschiedlichsten Ohnmachtserfahrungen ausgesetzt gewesen. Nach Zimmerman (2017) ist ein erster wichtiger Schritt, dass Lehrpersonen das vergangene Scheitern und die Hilflosigkeit ihrer Schülerinnen und Schüler akzeptieren (S. 72). Auch hier kommt die Kommunikation zwischen den Wohngruppen und der Schule erneut ins Spiel. Die sozialpädagogischen Bezugspersonen der Klientinnen und Klienten arbeiten intensiv an den Sozial- und Selbstkompetenzen der Bezugskinder. Um den Lehrpersonen eine bessere Sicht auf die Situation der Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen, ist ein intensiver Austausch von Nöten. Damit die Lehrpersonen einen besseren Einblick in die Ohnmachtsgefühle der Betroffenen haben, ist natürlich auch hier der professionelle Austausch mit den Sozialarbeitenden unabdingbar.

Nach Weiss (2011) ist die Selbstwahrnehmung von sozial benachteiligten Menschen meist getrübt durch Verzerrung, Verleugnung und Schuldzuweisung (S. 226). Für sie ist eine erhöhte Selbstbemächtigung, zusätzlich zu den oben genannten positiven schulischen Entwicklungen, auch im weiteren Alltag hilfreich. Sie beschreibt, dass durch die verbesserte Selbstwahrnehmung die Selbstregulation und Selbstkontrolle gefördert werden (S. 126). Durch gute Kommunikation können sowohl Lehrpersonen als auch Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen die Klientinnen und Klienten besser wahrnehmen und somit ihre Entwicklung in mehreren Lebensbereichen gemeinsam fördern. Mögliche Ohnmachtsgefühle, welche von allen pädagogischen Fachpersonen wahrgenommen werden können, sind oftmals Impulse aus dem Kern des *Reptiliengehirns* (Levine, 2004; zit. in Weiss, 2011, S. 128). Dabei treten gut ersichtliche körperliche Erscheinungen wie Schwitzen, Zittern, sich aufregen oder auch Müdigkeit auf (Levine, 2004; zit. in Weiss, 2011, S. 128). Ein Austausch über solche Auffälligkeiten muss für Fachpersonen möglich sein. Da es sich um private Gefühle der Klientinnen und Klienten handelt, sind die Fachpersonen dabei angehalten, den bereits im vorherigen Kapitel beschriebenen Punkt der Transparenz zu beachten.

2.6 Resilienz

Für Kinder und Jugendliche allgemein, aber vor allem im stationären Bereich, sind Resilienzfaktoren unabdingbar, um Traumatisierungen oder andere Herausforderungen zu

überwinden, oder zumindest, um einen verbesserten Umgang damit zu erlernen. Dies ist nach Wübker (2020) der Fall, da Resilienz als „Widerstandskräfte einer Person gegenüber psychischen Belastungen und der Entwicklung von Folgeerkrankungen“ (S. 21) verstanden wird. Wichtige Resilienzfaktoren für traumatisierte Menschen können insbesondere sichere Bindungen (im engeren und im weiteren sozialen Umfeld), Erfolge im Alltag (Schule, Hobby, Familie), Partizipation und das Einbinden in ein soziales Leben sein (S. 22). Daraus erschliesst sich, dass sowohl die Lehrpersonen als auch die Sozialarbeitenden einen grossen Einfluss auf die Resilienzfaktoren der Kinder und Jugendlichen haben. Sie sind dafür verantwortlich, die jungen Menschen im stationären Bereich in all denjenigen Lebenssituationen eng zu begleiten, in denen ein Aufbau von Resilienz möglich ist. Dies bedeutet, dass ein professioneller Austausch über bereits bestehende Resilienzfaktoren, aber auch über den möglichen Aufbau von neuen Resilienzfaktoren, helfen kann, die psychische Widerstandsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen zu fördern.

Gharabaghi et al. (2013) beleuchten in ihrem Buch zur Resilienzförderung im Jugendalter ausführlich und praxisnah, wie herausfordernd die Förderung für Fachkräfte sein kann. Zudem zeigen sie auf, wie facettenreich die Resilienzförderung gestaltet werden kann. Daraus können auch Rückschlüsse auf die Wichtigkeit einer professionellen Kommunikation zwischen der Wohngruppe und der Schule gezogen werden, um eine positive Resilienzentwicklung zu gewährleisten. Sie beschreiben die Wichtigkeit der Qualität der Umwelt, und insbesondere der Familie und Gemeinschaft. Diese sind nach ihnen die wichtigsten Prozesse, welche mit der Resilienz verbunden sind (S. 7). Kinder und Jugendliche im stationären Bereich sind oftmals von ihrer Umwelt, der Familie entfernt und leben zumindest über einen gewissen Zeitraum in der Gemeinschaft des Heimes und der mit dem Heim verbundenen Schule. Daher sind die Fachkräfte dafür verantwortlich, ihnen in dieser Umwelt einen Ort zu schaffen, in dem die Resilienzförderung möglich ist. Dies ist jedoch nur möglich, wenn die Kommunikation zwischen den Fachkräften funktioniert und den Kindern oder Jugendlichen ein funktionierendes System gewährleisten kann. Das funktionierende System kann dann zudem als strukturierte Umgebung gesehen werden. Eine solche strukturierte Umgebung kann durch einen funktionierenden und dauerhaften Austausch optimaler gestaltet werden und der Blickwinkel der Fachpersonen der Sozialen Arbeit kann weg von den Problemen der Kinder und Jugendlichen, hin zu einer aktiven Umweltgestaltung führen (Gharabaghi et al., 2013, S. 14). Diese umgestaltete Umwelt kann im Optimalfall die Resilienz fördern.

In einem weiteren Kapitel hinterfragen Garbaghi et al. (2013) die teilweise nach wie vor vorhandenen dominanten Erziehungsideologien. Diese sind aus ihrer Sicht nicht resilienzfördernd, sondern bewirken im Gegenteil ein verhaltensauffälliges Auftreten der Kinder und Jugendlichen. Nach ihrem Verständnis muss ein Erziehungsstil gelebt werden, der sich an den Stärken orientiert (S. 22). Diese Stärken können sowohl von den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen als auch von den Lehrpersonen, zusammen mit den Kindern und Jugendlichen, herausgearbeitet werden. Genau an dieser Stelle wird die Kommunikation wieder wichtig. Es ist entscheidend, dass alle beteiligten Fachkräfte die Stärken der Kinder oder der Jugendlichen kennen. Grund dafür ist, dass nur dann der oben genannte Punkt der aktiven Umweltgestaltung, von allen am Prozess beteiligten Fachkräften gewährleistet werden kann. Das Wissen aller Beteiligten über die Stärken der Klientinnen und Klienten und das Anpassen der Umwelt können im Anschluss die Resilienz und somit auch das selbstgesteuerte und konstruktive Entwickeln der Klientinnen und Klienten fördern (ebd.).

2.7 Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie

Der Bereich der Entwicklungspsychologie ist ein bereits bestens erforschtes Feld. Daher gibt es eine Vielzahl an Theorien, welche verschiedene Gesichtspunkte untersuchen. Trautner (2003) beschreibt eine Vielzahl an Aufgaben der Entwicklungspsychologie. Für ihn gehören die Beschreibung, Erklärung, Vorhersage und die Beeinflussung des menschlichen Verhaltens zu diesen Aufgaben (S. 11). Zudem schreibt er:

Die Entwicklungspsychologie hat zu beschreiben und zu erklären, wie aus einer einzigen, etwa stecknadelkopfgroßen Zelle ein Organismus aus mehreren Billionen Zellen von unterschiedlicher Struktur und Funktion wird, ein Mensch, der wächst, Wissen und Fertigkeiten erwirbt, eine Identität aufbaut, Rollen übernimmt. (Trautner, 2003, S. 11)

Dieses Zitat zeigt die Komplexität der Entwicklungspsychologie und der Entwicklungsarbeit mit Menschen, welche alle unterschiedlich sind, auf. Aus diesem Grund wird in diesem Kapitel exemplarisch auf eine Auswahl an Entwicklungs- oder Störbildern im Jugend- und im Kindesalter eingegangen.

2.8 Entwicklungspsychologie im Kindesalter

Heinrichs und Lohaus (2020) sehen die Entwicklung der Emotionsregulation als Aufgabe im Kindesalter im Mittelpunkt (S. 158). Sie beschreiben dabei eine Anzahl an möglichen Störbildern während des Erlernens der Regulation. Insbesondere bei Kindern im stationären Bereich ist die Arbeit sowohl in der Schule als auch in den Wohngruppen pädagogischer Alltag. Der professionelle Austausch über Entwicklungslücken oder Störbilder ist daher entscheidend für eine professionelle Sicht aller am Prozess beteiligten Mitarbeitenden einer Institution.

Als ein häufig vorkommendes Störbild beschreiben sie die Aufmerksamkeitsstörung (S. 180). Drei Symptome sind dabei aus ihrer Sicht besonders ausgeprägt:

- Störung der Aufmerksamkeit
- altersunangemessene motorische Aktivität
- erhöhte Impulsivität (ebd.)

Diese Symptome können die Arbeit mit den Kindern für Lehrpersonen und Fachpersonen der Sozialen Arbeit erschweren. Als Beispiele können Hausaufgaben oder das konzentrierte Lernen in der Schule selbst genannt werden. Dies fällt bei einer Störung der Aufmerksamkeit schwer. Die Kinder wechseln häufig ihre Aktivität und sind leicht ablenkbar. Auch eine erhöhte Impulsivität kann die Zusammenarbeit erschweren. Den Kindern fällt es dann laut Heinrichs und Lohaus schwer, geduldig zu sein. Auch mischen sie sich ins Gespräch ein oder handeln spontan und unüberlegt (S. 180-181). Dies kann dann nicht nur dem Verhältnis von Kind und Erwachsenen schaden, sondern auch dem Stand des Kindes in der Gruppe. Dies geschieht sowohl in der Schule als auch in der Wohngruppe. Zudem ist es Heinrichs und Lohaus (2020) wichtig, dass auch bei übereinstimmenden Störungsbildern jedes Kind unterschiedlich ist und daher auch individuell begleitet werden muss (S. 182). Dies bedeutet, dass die Erwachsenen verantwortlich sind, dem Kind eine gemeinsame Struktur zu bieten. Zudem muss an erfolgreichen Massnahmen, welche dem Kind ein selbstbestimmtes Entwickeln der Emotionsregulation ermöglichen, festgehalten werden. Diese Erkenntnisse müssen mit den anderen Fachpersonen geteilt werden. Gemeinsam kann dann dem Kind eine Begleitung geboten werden, welche die richtigen Reize setzt.

Als ein weiteres Störbild bezeichnen sie das *oppositionelle Verhalten* (S. 192). Dabei geht es vor allem um die Selbstkontrolle (ebd.). Ist dieses Störbild gegeben, fällt es den Kindern schwer, sich an Regeln zu halten, auch kann es so weit kommen, dass ein Kind mit Wutausbrüchen zu kämpfen hat (S. 193). Die Aufgabe der Erwachsenen sollte es sein,

altersangemessene Autonomie zuzugestehen, um Selbstregulation zu ermöglichen und die Kinder darin anzuleiten, ihre Gefühle zu regulieren (Heinrichs & Lohaus, 2020, S. 192). Auch ist es in diesem Zeitraum für die Kinder wichtig, ihre Bedürfnisse zu äussern. Dies kann auch in Machtkämpfen mit Erwachsenen geschehen (Parritz & Troy, 2018; zit. in Heinrichs & Lohaus, 2020, S. 193.). Diesem Abschnitt ist zu entnehmen, wie herausfordernd die Begleitung von Kindern mit einem solchen Störbild für alle beteiligten Fachpersonen ist. Machtkämpfe oder auch Wutausbrüche auszuhalten und korrekt darauf zu reagieren, erfordert ein hohes Mass an Geduld, aber auch Wissen über das Kind. Um dem Kind zu ermöglichen, im Rahmen des stationären Bereichs eine gesunde Entwicklung zu machen, müssen die Erwachsenen Regeln und Grenzen einheitlich setzen. Sie müssen sich über bereits ausgetragene Machtkämpfe austauschen, um die Grenzen, in denen es zu Wutausbrüchen kommen kann, zu finden. Immer wieder neue Wutausbrüche helfen nämlich der Entwicklung des Kindes nicht weiter (S. 193). Zudem müssen sich die Erwachsenen einig darüber sein, wie viel Autonomie sie dem Kind zugestehen. Allgemein kann gesagt werden, dass das Einfordern von Regeln, aber auch das Zugestehen von Autonomie den Kindern ein Gefühl der Sicherheit gewähren kann (ebd.). Dies können die Fachpersonen von Institutionen ausschließlich gewährleisten, wenn sie erfolgreich miteinander kommunizieren und dadurch gemeinsam mit dem Kind auf ein gemeinsames Ziel mit klaren Strukturen hinarbeiten.

2.9 Entwicklungspsychologie im Jugendalter

Lohaus et al. (2018) benennen, dass die Veränderungen während der Adoleszenz Stress bei den Betroffenen auslösen können. Dabei kann es bei chronischem Stress sogar zu Eingriffen in die hormonelle Entwicklung kommen, welche die Pubertät verzögern können (S. 10). Daher sind die Fachpersonen der Schulen und der Sozialen Arbeit zumindest dafür verantwortlich, den externen auf die Jugendlichen ausgeübten Stress zu verringern. Dies kann durch funktionierende Kommunikation zwischen den Erwachsenen erreicht werden. So kann zum Beispiel das Mass der Erwartung an die Jugendlichen abgesprochen werden. Dadurch können die Jugendlichen sich sowohl in der Schule als auch auf der Wohngruppe denselben Strukturen ausgesetzt sehen und gewinnen an Sicherheit. Lohaus et al. (2018) nennen folgende vier Entwicklungsaufgaben im Jugendalter (S. 26):

- Erwerb schulischer und beruflicher Qualifikation.

- Entwicklung der Geschlechtsidentität und Aufbau sozialer Bindungen zu Gleichaltrigen.
- Nutzung von Konsum-, Medien- und Freizeitangeboten.
- Aufbau eines eigenen Wertesystems.

Anhand von diesen Aufgaben kann abgeschätzt werden, wie herausfordernd diese Zeit für die Jugendlichen sein muss. Im stationären Bereich sollten die Jugendlichen in all diesen Punkten gefördert werden. Es sollte gewährleistet werden, dass keine Entwicklungslücken entstehen, oder bereits vorhandene, wenn möglich, geschlossen werden. Wie bereits erwähnt, kann das Erwerben dieser Fähigkeiten für die Jugendlichen mit einem hohen Mass an Stress verbunden sein. Dabei kann der Rückschluss lauten, dass dieser Stress regelmässig bei den Erwachsenen kompensiert wird. Diese sind dabei angehalten, professionell und verhältnismässig zu reagieren. Wie bereits im Kapitel zum Kindesalter festgehalten, gibt es für die erwachsenen Fachpersonen jedoch keine allgemeingültige Formel, um die Jugendlichen in ihren Entwicklungsaufgaben zu fördern. Grund dafür ist, dass jeder Jugendliche ein Individuum ist. Daher ist es entscheidend, dass die Mitarbeitenden des Heimes in einem professionellen Austausch über den jeweiligen Stand der jugendlichen Person stehen. Nur so können Entwicklungslücken aufgedeckt und eventuell verhindert werden. Arbeiten die Fachpersonen der Schule ohne Absprache mit den Fachpersonen der Sozialen Arbeit (oder auch andersherum) zusammen mit der jugendlichen Person an einer Entwicklungsaufgabe, wird das Ergebnis vermutlich nicht den Wünschen des Erwachsenen und der Jugendlichen entsprechen. Dies kann dann wiederum zu Stress auf beiden Seiten führen.

3. Förderliche und hinderliche Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation in institutionellen sozialpädagogischen Kontexten

Im folgenden Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche hinderlichen und welche förderlichen Faktoren die interdisziplinäre Kommunikation in institutionellen sozialpädagogischen Kontexten beeinflussen können. Um diese Faktoren einordnen zu können, ist es jedoch wichtig, vorher die Kommunikation als Begriff zu definieren und für diese Frage relevante Theorien und Modelle kurz aufzuzeigen.

3.1 Kommunikation

Es gibt heute hunderte verschiedene Definitionen des Begriffes der Kommunikation. Es ist jedoch notwendig, für diese Arbeit den Kommunikationsbegriff zu definieren, da dies aus wissenschaftstheoretischer Sicht unabdingbar ist (Blanz et al., 2013, S. 16). Der Begriff der Kommunikation wird in der heutigen Gesellschaft differenziert beleuchtet und aufgefasst. Ursprünglich stammt der Begriff aus dem Lateinischen. Die Begriffe «communicatio», «communis» und «communicare» können übersetzt werden als gemeinsam (machen), (mit-)teilen, vereinigen, teilnehmen (lassen) und Anteil haben. Das bedeutet, dass Kommunikation als Dialog von Angesicht zu Angesicht, aber auch als Konsumieren von Inhalten der Massenmedien verstanden werden kann (Röhner & Schütz, 2020, S. 2). Kommunikation hat also sowohl einen informellen (mitteilen) als auch einen sozialen (gemeinsam machen) Charakter. Für die Soziale Arbeit und auch für diese schriftliche Arbeit wird die Kommunikation jedoch vor allem als *soziales Handeln* und *soziale Interaktion* verstanden, es geht also in erster Linie um den Begriff der sozialen Kommunikation. Marmet (2016) bezeichnet Kommunikation auch als *Trägerin des sozialen Geschehens* (S. 13).

Theorien, welche für die Kommunikationspsychologie von Interesse sind, besitzen oft einen disziplinübergreifenden Charakter (Frindte, 2002, S. 26). Folgend werden kurz ausgewählte Theorien und Kommunikationsmodelle präsentiert, welche sich dem Kommunikationsphänomen widmen.

3.2 Die Kommunikationstheorie nach Paul Watzlawick

Paul Watzlawick hat Grundeigenschaften der Kommunikation erforscht, diese sind im Bereich des Zwischenmenschlichen wegweisend (Georgi & Haack, 2020, S. 3). Laut ihm ist das menschliche Zusammenleben ein System von wechselseitigen Interaktionen. Er hat ein systemisches Verständnis der Kommunikation und verfolgt einen konstruktivistischen Ansatz. Jeder Teil eines Systems ist mit den anderen Teilen so verbunden, dass eine Änderung in einem Teil eine Änderung in allen Teilen und damit dem ganzen System verursacht (Georgi & Haack, 2020, S. 4). Die Kommunikation verläuft nicht linear, sie verläuft zirkulär, also kreisförmig. Im Fokus stehen die Interaktion und die Wechselseitigkeit und nicht die Intentionen des Individuums (ebd.).

Watzlawicks Kommunikationstheorie baut auf fünf pragmatischen Axiomen auf. Axiome sind anerkannte Grundsätze, Prinzipien auf welche sich gestützt wird, welche nicht hergeleitet werden müssen. Diese fünf Axiome von Watzlawick lauten wie folgt (Watzlawick et al., 2017, S. 60 – 81):

1. Axiom: Man kann nicht nicht kommunizieren.

Alles Verhalten wirkt in Gegenwart anderer kommunikativ. Jegliches Verhalten in einer zwischenmenschlichen Situation hat Mitteilungscharakter, daher ist es unmöglich, in sozialen Situationen nicht zu kommunizieren. Wird versucht, die Kommunikation zu verweigern, hat dies eine starke kommunikative Wirkung (Watzlawick et al., 2017, S. 60).

2. Axiom: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt.

Jede Information besitzt nach Watzlawick einen Inhalts- und Beziehungsaspekt. Wir übermitteln also nicht nur reine Sachinformationen, sondern teilen unseren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern auch immer etwas über die Beziehung zu ihnen mit. Je nach Situation wird einer der beiden Aspekte überwiegen ((Watzlawick et al., 2017, S. 64).

3. Axiom: Kommunikationssequenzen folgen einander in einer Interpunktion.

Paul Watzlawick ist der Auffassung, dass jede Kommunikation eine Reaktion auslöst. Jedes Verhalten ist somit immer eine Reaktion auf etwas Vorgegangenes und auch auf einen neuen Reiz. Watzlawick bezeichnet dies als Interaktion. Der eigentliche Beginn einer Kommunikation kann somit nicht festgelegt werden, da es sich hierbei um einen Regelkreis handelt (Watzlawick et al., 2017, S. 69).

4. Axiom: Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten.

Die digitale Kommunikation ist die sprachlich-schriftliche Kommunikation, sie besitzt klare Regeln. Die analoge Kommunikation hingegen übermittelt vor allem Beziehungsaspekte, dies ohne klare Ausdrucksregeln. Die Inhaltsebene drücken wir dabei über digitale Modalitäten, die Beziehungsebene eher über analoge Modalitäten aus (Watzlawick et al., 2017, S. 78).

5. Axiom: Kommunikation verläuft entweder symmetrisch oder komplementär.

Paul Watzlawick spricht hier von symmetrischen und komplementären Beziehungsformen. Eine komplementäre Beziehungsform beschreibt eine Beziehung, deren Grundlage in der Unterschiedlichkeit der Kommunikationspartnerinnen und -partner zu finden ist. Das Verhalten der einen Person wird durch das der anderen ergänzt. Beispiele hierfür wären das Verhalten zwischen Mutter und Kind, oder zwischen Lehrperson und Schülerin oder Schüler. Die symmetrische Beziehungsform hingegen beschreibt eine Beziehung, die auf der Gleichheit der Kommunikationspartnerinnen und -partner beruht. Sie bemühen sich, eine spiegelbildliche Beziehung zu erreichen beziehungsweise zu erhalten. Ungleichheiten werden vermindert oder versucht zu beseitigen (Watzlawick et al., 2017, S. 81).

3.3 Das Sender-Empfänger-Modell der Kommunikation

Das Sender-Empfänger-Modell von Shannon und Weaver von 1949 ist eines der bekanntesten Modelle der Kommunikation. Obschon es für alle Formen von Kommunikation benutzt werden kann, konzentriert es sich primär auf die Information. Widulle (2008) stellt dieses Modell wie folgt dar (S. 19):

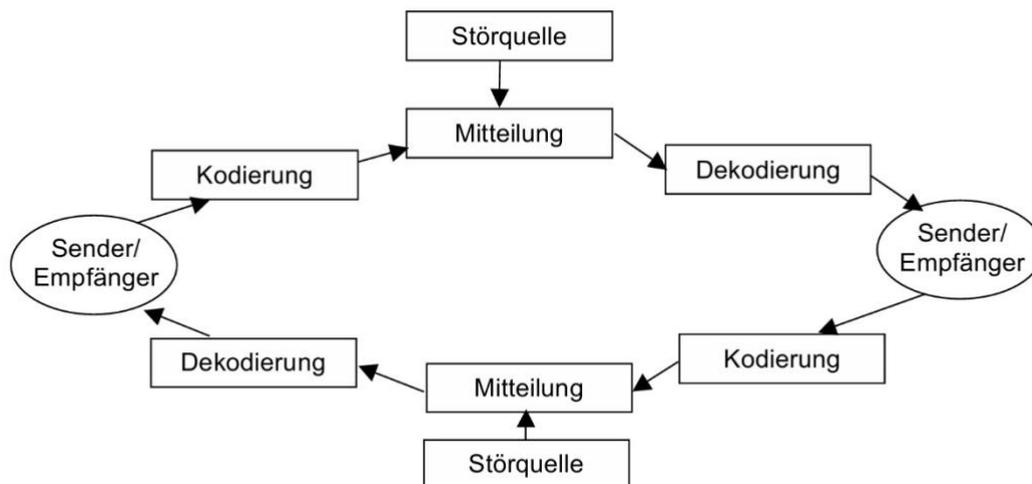


Abbildung 3: Das Sender-Empfänger-Modell von Shannon und Weaver (Widulle, 2008, S. 19)

Sender/Empfänger: Wir sind in der Kommunikation immer gleichzeitig Sender und Empfänger. Die Person, welche sendet, erhält von der empfangenden Person gleichzeitig Signale. Jede Mitteilung wird sofort entschlüsselt und analysiert und bestimmt das weitere Verhalten mit. Das heisst, dass Senden und Empfangen nicht gleichzusetzen ist mit Sprechen und Zuhören (Schützeichel, 2015, S. 20).

Mitteilung: Wir kommunizieren über Mitteilungen, welche aus Informationen bestehen. Jede Mitteilung ist zweideutig, deshalb stimmen gesendete und empfangene Informationen nur teilweise überein (Schützeichel, 2015, S. 20). Wenn beispielsweise eine junge Person beim Zurückkehren in die Wohngruppe die Türe zuknallt und laut flucht, kann sie damit auch mitteilen «ich habe die Prüfung nicht bestanden». Die Mitteilung «Fluchen» ist hierbei etwas anderes als der gemeinte Inhalt «Prüfung» (Widulle, 2008, S. 19).

Kodierung/Dekodierung: Die Verschlüsselung von Inhalten in Zeichen. Alles was wir kommunizieren wird in ein System von Zeichen umgewandelt. Dazu zählen auch Gedanken, Befürchtungen und Wünsche. Die Kommunikation selbst funktioniert über diese Zeichen. In der sozialen Kommunikation wird unterschieden zwischen verbaler und nonverbaler Kodierung. Die Art der Kodierung hängt dabei von den nonverbalen und verbalen Fähigkeiten der sendenden Person ab, das heisst, Verständigung ist nur so weit möglich, wie die Kodierung und die Verständigung aufeinander abgestimmt sind (Schützeichel, 2015, S. 20 -21).

Störquellen: Störquellen können psychologischer Art (beispielsweise Stottern oder Apathie) oder physikalischer Art (beispielsweise Lärm) sein. Durch sie werden Mitteilungen undeutlicher und schwerer verständlich (Röhner & Schütz, 2020, S. 30).

3.4 Das Kommunikationsmodell von Friedemann Schulz von Thun

Das Kommunikationsquadrat ist das bekannteste Modell von Schulz von Thun. Es wird auch «Vier-Ohren-Modell» genannt (Schulz von Thun Institut, o.J.). Den Prozess der Informationsübertragung beschreibt Schulz von Thun ähnlich wie Shannon und Weaver. Eine Nachricht wird von der sendenden Person verschlüsselt und von der empfangenen Person entschlüsselt (Schützeichel, 2015, S. 25). Das Modell dient der Analyse von Mitteilungen sowie der Analyse von Kommunikationsstörungen (Schützeichel, 2015, S. 15).

Gemäss Schulz von Thun (1981) sind in einer Nachricht viele Botschaften gleichzeitig enthalten (S. 31). Die vier Seiten einer Nachricht stellt Schulz von Thun (1981) wie folgt dar (S. 30):

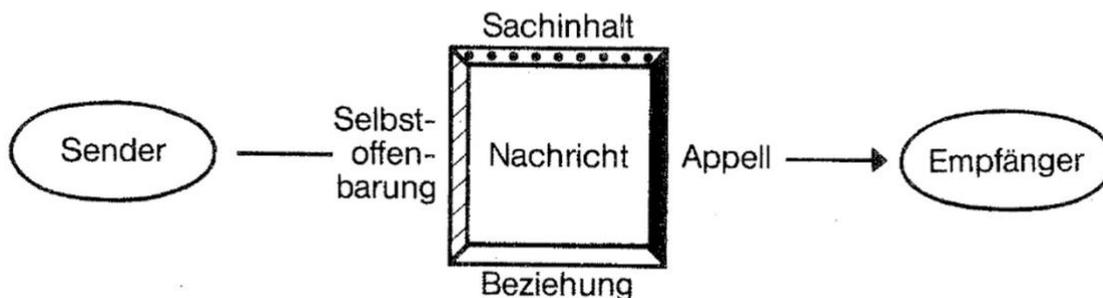


Abbildung 4: Die vier Seiten einer Nachricht (Schulz von Thun, 1981, S. 30)

Diese vier Seiten werden laut Schulz von Thun (1981) wie folgt definiert:

- Sachinhalt: Worüber ich informiere (S. 26).
- Selbstoffenbarung: Was ich von mir selbst kundgebe (S. 26).
- Beziehung: Was ich von die halte, wie wir zueinander stehen (S. 28).
- Appell: Wozu ich dich veranlassen möchte (S. 29).

Die empfangende Person einer Nachricht hört jetzt diese Nachricht mit vier Seiten mit ebenfalls vier Ohren. Röhner und Schütz (2020) definieren diese wie folgt (S. 32):

- Sachohr: Wie ist der Sachverhalt zu verstehen?
- Selbstoffenbarungsohr: Was für eine Person ist das, die da mit mir spricht?
- Beziehungsohr: Wie redet sie mit mir? Wen glaubt sie, vor sich zu haben?
- Appellohr: Was soll ich machen oder nicht machen, denken, fühlen?

Für Schulz von Thun lassen sich Schwierigkeiten bei der Kommunikation häufig so beschreiben, dass die Intention der sendenden nicht mit der Wahrnehmung der empfangenden Person übereinstimmt. Die Qualität der Kommunikation hängt folglich davon ab, wie gut die Entschlüsselung des von der sendenden Person Gemeinten gelingt (Röhner & Schütz, 2020).

3.5 Hinderliche Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation

In der interdisziplinären Kommunikation gibt es sowohl bei den hinderlichen als auch bei den förderlichen Faktoren unterschiedlichste Punkte, welche sowohl aus den Theorien abgeleitet wurden als auch solche aus der Praxis. In den nächsten beiden Unterkapiteln werden dabei vor allem die Aspekte aus theoretischer Sicht aufgezeigt, da diejenigen aus der Praxis bei der Forschungsfrage herausgearbeitet werden.

Bei den Axiomen von Watzlawick kann es auch zu Störungen kommen (Watzlawick et al., 2017, S. 83), diese werden folgend zu den einzelnen Axiomen in derselben Abfolge wie im letzten Unterkapitel aufgezeigt. Grundsätzlich kann jede Störung der Kommunikation auf ein Handeln gegen diese Axiome zurückgeführt werden (Georgi & Haack, 2020, S. 5), daher werden diese Aspekte nachfolgend aufgezeigt.

Das erste Axiom sagt aus, dass es unmöglich ist, nicht zu kommunizieren. Versucht jedoch eine Person, sich aus zwischenmenschlichen Auseinandersetzungen herauszuhalten, wird sie dies immer dort machen, wo für sie der Wunsch besteht, die in jeder Kommunikation enthaltene Stellungnahme zu vermeiden (Watzlawick et al., 2017, S. 86). Beispielsweise ergibt sich eine solche Situation zwischen zwei Reisenden im Flugzeug, von denen die eine Person sich unterhalten will, die andere jedoch nicht. Die zweite Person kann weder aus der Situation entweichen noch nicht kommunizieren. Sie hat nur eine begrenzte Auswahl an Reaktionen, welche allesamt eher negativ zu bewerten sind (ebd.). Eine Möglichkeit ist Abweisung, diese gilt jedoch eher als unhöflich und erfordert ein gewisses Mass an Mut und kann unangenehmes Schweigen zur Folge haben (ebd.). Die zweite Person kann auch das Gespräch, entgegen ihrem eigentlichen Willen in dieser Situation, annehmen, dies ist jedoch für sie unangenehm. Und je

länger das Gespräch dauert, desto schwerer wird es werden, dieses noch auf angenehmem Weg zu beenden (Watzlawick et al., 2017, S. 87). Eine weitere mögliche Reaktion ist die Entwertung. Die eigenen Aussagen oder diejenigen der anderen Person werden bei einer Entwertung einer klaren Bedeutung beraubt, dies kann absichtlich oder unabsichtlich geschehen (ebd.). Watzlawick et al. (2017) nennen noch eine vierte mögliche Reaktion: Das Symptom als Kommunikation (S. 90). Die Person, welche sich nicht unterhalten mag, kann etwas vortäuschen, beispielsweise Unkenntnis, Trunkenheit, Müdigkeit oder andere erfundene Symptome, um dem Gespräch aus dem Weg zu gehen. Die andere Person kann dies jedoch bemerken, was ebenfalls zu einer unangenehmen Situation oder einem Gewissenkonflikt führen kann (ebd.). Zusammenfassend lässt sich zu den Risiken des ersten Axioms sagen, dass wenn jemand ein Gespräch verweigert oder ignoriert, dies zwar auch Kommunikation ist. Da jedoch der Austausch von inhaltlichen Informationen in solchen Situationen weitgehend fehlt, besteht ein grosses Risiko von Missverständnissen und Fehlinterpretationen.

Auch beim zweiten Axiom kann es zu Störungen kommen, und zwar auf dem Gebiet der Inhalts- und Beziehungsaspekte. Gibt es Widersprüche zwischen den beiden Aspekten, kann dies zu Konflikten führen. Besteht eine Unstimmigkeit auf der Ebene des Beziehungsaspektes, passiert es häufig, dass versucht wird, diese auf der Inhaltsebene, wo eigentlich keine Unstimmigkeit herrscht, zu beheben, was zu einem schwer lösbaren «Pseudokonflikt» führt (Watzlawick et al., 2017, S. 92). Unstimmigkeiten können sowohl auf der Inhalts- als auch auf der Beziehungsebene auftauchen, dabei kann es gut sein, dass auf der jeweils anderen Ebene gleichzeitig Einigkeit herrscht (ebd., S. 93). Was ebenfalls passieren kann ist, dass eine Diskrepanz entsteht zwischen Inhalts- und Beziehungsaspekt. In diesem Fall wird der Beziehungsaspekt ernster genommen als der Inhaltsaspekt (ebd., S. 96). Ausserdem kann es vorkommen, dass Meinungsverschiedenheiten im Inhaltsbereich zwar beigelegt werden, jedoch weiterhin Differenzen auf der Beziehungsebene bestehen. Dies kann zur Folge haben, dass der Konflikt bei nächster Gelegenheit wieder aufflammen wird (ebd., S. 95). Alle diese Störungen sind nur lösbar, wenn die tatsächlichen Störungshintergründe geklärt werden, was eine vertiefte Auseinandersetzung sowohl mit den Inhalts- als auch mit den Beziehungsaspekten voraussetzt. Es muss auch geklärt werden, ob die Beziehung symmetrisch oder komplementär ist (ebd., S. 96)

Bei der Abfolge von Kommunikationsabläufen, dem dritten Axiom, kann es ebenfalls zu Störungen kommen. Widersprüchliche Interpunktionen von Ereignisabläufen können zu

Konflikten führen (Watzlawick et al., 2017, S. 107). Wir neigen dazu, das Verhalten anderer als Grund oder Auslöser für unser eigenes Verhalten zu sehen. Dies kann wiederum dazu führen, dass ein Teufelskreis entsteht aus gegenseitigen Zuschreibungen, weil beide Parteien versuchen, den Kommunikationsablauf zu steuern (ebd.). Das für Watzlawick interessanteste Phänomen in diesem Bereich ist dasjenige der selbsterfüllenden Prophezeiung (ebd., S. 111). Denn hier besitzt die Kommunikation einen Anfangspunkt. Dieser beginnt mit der Prämisse, auf welcher das eigene Verhalten beruht. Diese Prämisse, welche das eigene Verhalten prägt, zwingt die anderen Kommunikationspartnerinnen und Kommunikationspartner adäquat zu handeln (ebd., S. 112). Die Person, welche die Prämisse der selbsterfüllenden Prophezeiung innehat, kann nun in der Annahme verharren, ihr Handeln sei eine Reaktion auf das Verhalten der anderen Personen (ebd.). In der Praxis kann dies beispielsweise ein junger Mensch sein, welcher in der Wohngruppe sehr zurückgezogen lebt und kaum etwas aus eigener Kraft oder Motivation macht. Dieser Mensch hat in der Kindheit in der Schule immer nur die Enttäuschung der Lehrpersonen gespürt und gehört, mit diesen Noten werde er es schwer haben, im Leben etwas zu erreichen. Irgendeinmal hat sich dieses Bild «aus dir wird nie etwas» in eine selbsterfüllende Prophezeiung gewandelt, und dementsprechend hat dieser junge Mensch bereits aufgegeben. Hier ist es für die Fachpersonen der Sozialen Arbeit wichtig, dies zu erkennen und diesen Menschen aus diesem Teufelskreis herauszuholen, oder zumindest ihn dabei zu unterstützen.

Im Bereich der digitalen und analogen Modalitäten, welcher sich menschliche Kommunikation bedient, also dem vierten Axiom, entstehen Störungen vor allem, wenn die beiden Ebenen nicht übereinstimmen. Dies kann beispielsweise inkongruentes Verhalten sein, also entweder Widerspruch (ich beteuere bei einem Gespräch, dass ich interessiert sei, gleichzeitig gähne ich aber) oder unechtes Verhalten (ich sage einer Person, dass ich ihr vertraue, gleichzeitig kontrolliere ich ständig alles) (Watzlawick et al., 2017, S. 113). Weiterhin kann es auch zu Missverständnissen infolge der Mehrdeutigkeit analoger Modalitäten kommen, welche zu Fehlinterpretationen führen können (ebd., S. 114).

Störungen im fünften Axiom, den symmetrischen und komplementären Abläufen der Kommunikation, bestehen vor allem aus symmetrischen Eskalationen sowie starrer Komplementarität (ebd., S. 121ff.). In symmetrischen Beziehungen zeigen sich die Störungen in mehr oder weniger offenen Kämpfen. Das Ziel ist hierbei, gleicher zu sein als die andere Person. In einer ausgewogenen symmetrischen Beziehung hingegen herrschen gegenseitiges

Vertrauen und Respekt, was bei symmetrischen Eskalationen nicht mehr der Fall ist (Watzlawicz et al., 2017, S. 123). Entsteht eine starre Komplementarität, beinhaltet dies oft eine Entwertung der anderen Person (ebd., S. 124). Symmetrische Eskalationen sind eher offene Konflikte, starre Komplementaritäten eher kalte Konflikte. Weitere Störungen bei diesem Axiom können auftreten, wenn die Ungleichheitsfaktoren nicht beachtet und /oder überspielt werden, oder wenn die Statusungleichheit zementiert statt reduziert wird (Georgi & Haack, 2020, S. 13).

Auch beim Kommunikationsmodell von Schulz von Thun gibt es einige hinderliche Faktoren, welche er jeweils den vier Seiten einer Nachricht zuordnet. Bei der Selbstoffenbarungsseite einer Nachricht ist dies einerseits die Selbstoffenbarungsangst. Selbstoffenbarungsängste sind beispielsweise die Angst, einen unerwünschten oder peinlichen Eindruck zu hinterlassen oder die Angst, schlecht dazustehen (Schulz von Thun, 1981, S. 110). Wir alle kennen solche Situationen und diese passieren häufig. Sie entstehen, wenn kindliche Entwicklung und gesellschaftliche Normen zusammenstossen. Die Erziehung von Eltern kann (mehr oder weniger) bestrafen, Zuneigung entziehen oder Dinge verbieten (ebd., S. 112). Ist die Erziehung von zu viel Härte geprägt, reagieren Kinder auf diese für sie unerwünschten Aspekte mit Verdrängung oder Verstecken. Mit der Zeit wird diese verbietende Instanz verinnerlicht in Form eines überstrengen *Über-Ichs*, also quasi in Form eines *inneren Richters* (Schulz von Thun, 1981, S. 115). Dieser *innere Richter* wird jedoch auch nach aussen projiziert als Abwehrmechanismus.

Selbstoffenbarungsängste zeigen sich, wenn anderen Menschen häufig diese Richterrolle zugewiesen wird, wenn andere Menschen als Rivalen gesehen werden oder wenn harmlose Situationen als Leistungssituationen aufgefasst werden (ebd., S. 117). Um diesen Ängsten entgegenzuwirken, braucht es laut Schulz von Thun (1981) Selbstreflexion, eine Selbstoffenbarung vor sich selbst und Selbstakzeptanz (S. 116). Andererseits besteht bei der Selbstoffenbarung das Problem der Selbstdarstellung und Selbstverbergung. Menschen sind (mehr oder weniger) besorgt um ihr öffentliches Bild (ebd., S. 118). Um dieses Bild zu verändern, wenden Menschen teils ungünstige Techniken an. Die ersten Techniken sind Imponiertechniken. Menschen versuchen mit ihnen, sich selbst aufzuwerten. Beispielsweise sprechen sie stilisiert oder sie verweisen beiläufig in einem Gespräch auf Leistungen oder Kontakte von ihnen (S. 119). Fassadentechniken hingegen dienen dazu, unansehnliche Aspekte

von sich selbst zu verbergen. Dies passiert, indem Menschen schweigen, mit Abwehr reagieren oder persönliche Botschaften ignorieren (Schulz von Thun, 1981, S. 121). Oder aber Menschen leben mit einer Fassade, dann sagen sie Dinge, die sie nicht so fühlen und verstellen sich. Menschen können sich auch sprachlich verbergen, dies geschieht durch *Du-Botschaften*, *Man-Sätze*, das *allgemeine Wir* oder durch Gegenfragen (ebd., S. 123). Eine weitere Möglichkeit der Verbergung ist laut Schulz von Thun (1981) die demonstrative Selbstverkleinerung. Dabei geben sich Menschen als hilflos, schwach und wertlos aus (S. 125). Damit Selbstoffenbarung angemessen funktionieren kann, braucht es Kongruenz (das, was gesagt wird, muss auch so gemeint sein und vom Gegenüber so wahrgenommen werden) sowie Echtheit.

Die zwei zentralen Probleme bei der Sachseite einer Nachricht sind die Sachlichkeit und die Verständlichkeit. Sachlichkeit ist erreicht, wenn sich der Austausch auf ein Sachziel bezieht und dieser frei ist von menschlichen Gefühlen. Also wenn die Verständigung auf der Sachebene weiterkommt, ohne dass die Begleitbotschaften auf den anderen drei Seiten der Nachricht die Oberhand gewinnen (Schulz von Thun, 1981, S. 147). Dies ist jedoch oft nicht gegeben, denn Diskussionen über sachliche Dinge gehen oft einher mit Störungen auf der Beziehungsseite (ebd.). Das Problem der Verständlichkeit sind die Folgen, wenn nicht verständlich kommuniziert wird. Wenn Menschen schwer verständlich kommunizieren, schaffen sie Distanz zu sich, wollen Ehrfurcht erzeugen oder zeigen *Imponiergehabe* (ebd., S. 160). Für die Gegenüber bedeuten solche Erfahrungen Misserfolg, sie verstehen wenig, werden mutlos und hören irgendwann auf, das Gespräch zu suchen. Ausserdem kann dadurch das Selbstwertgefühl beschädigt werden (Schulz von Thun, 1981, S. 160). Um dem entgegenzuwirken, braucht es von beiden Seiten eine Veränderung: Die sendende Person muss angemessen und verständlich kommunizieren und die empfangende Person muss die *falsche Ehrfurcht* verweigern (ebd.).

Auf der Ebene der Beziehungsseite einer Nachricht gibt es ebenfalls hinderliche Faktoren. Da Beziehungsbotschaften langfristige Auswirkungen auf das Selbstbild des Gegenübers haben, ist es besonders wichtig, sich der hier auftauchenden hinderlichen Faktoren bewusst zu sein. Schulz von Thun (1981) erwähnt in diesem Zusammenhang das Verhaltenskreuz nach Tausch und Tausch. Dieses besagt, dass es zwei ungünstige Techniken gibt, mit welchen die empfangende Person auf der Beziehungsseite negativ beeinflusst werden kann. Dies sind die Geringschätzung sowie die Bevormundung (S. 185). Die nachfolgende Abbildung zeigt die

daraus folgenden vier Dimensionen anhand von möglichen Aussagen einer Mutter, die zu ihrer Tochter spricht:



Abbildung 5: Verhaltenskreuz nach Tausch und Tausch (Schulz von Thun, 1981, S. 185)

Geringschätzung meint, dass die sendende Person die empfangende Person abweisend, demütigend, emotional kalt sowie von oben herab behandelt. Sie hilft der Kommunikation in keiner Weise weiter und muss vermieden oder verhindert werden (Schulz von Thun, 1981, S. 185). Bevormundung meint, die empfangende Person in ihrem Denken und Handeln weitgehend unter den eigenen Einfluss zu bringen. Sie kann bei der empfangenden Person inneren Widerstand auslösen und den Wunsch nach Selbstbestimmung behindern, ist also ebenfalls hinderlich (Schulz von Thun, 1981, S. 186).

Auf der Beziehungsseite der Nachricht kommt zum Vorschein, was die sendende Person von der empfangenden hält, das heisst, dass das Verhalten der sendenden Person davon abhängt, welches Bild sie sich von ihrem Gegenüber gemacht hat (Schulz von Thun, 1981, S. 201). Die menschliche Wahrnehmung ist jedoch nicht nur selektiv, sondern auch ergänzend. Problematisch wird es, wenn das Gegenüber anders wahrgenommen wird, als es sich selbst sieht (ebd.). Zwei Mechanismen, welche diese Bildverzerrung auslösen können, werden nun kurz vorgestellt. Die Projektion als erster Mechanismus meint, dass bestimmte seelische Vorgänge, welche sich in einem selbst unerkannt abspielen, nach aussen projiziert werden und beim Gegenüber erkannt werden (ebd., S. 202). Dies sind oft Gefühle oder Impulse, welche nicht in das Selbstbild passen und welche sich nicht eingestanden werden wollen. Diese werden

beim Gegenüber sensibel entdeckt und oft mit grosser Heftigkeit bekämpft, was problematisch ist (Schulz von Thun, 1981, S. 202). Der andere Mechanismus, die Übertragung, gestaltet sich ähnlich. Auch hier wird das Gegenüber unter Umständen nicht realitätsgerecht wahrgenommen (ebd., S. 203). Die fehlleitenden Wahrnehmungsaspekte stammen jedoch nicht von einem selbst, sondern von einer dritten Person. Beispielsweise kann es sein, dass jemand durch eine beliebige Äusserlichkeit an eine wichtige Person aus der Vergangenheit erinnert, dies geschieht jedoch unbewusst. Nun reagiert man unbewusst gefühlsmässig auf die Person, die vor einem steht, als wäre sie die andere Person aus der Vergangenheit, es geschieht eine Übertragung (Schulz von Thun, 1981, S. 203). Zwischen diesen Projektionen und Übertragungen und der Selbstoffenbarung gibt es einen Zusammenhang. Je mehr sich eine Person zurückhält und je weniger sie von sich selbst preisgibt, desto mehr Projektionen und Übertragungen wird sie erfahren. Dies aus dem Grund, dass sie dem Gegenüber keine reale Selbstoffenbarung entgegenbringt (ebd., S. 204).

Auf der Appellseite einer Nachricht gibt es folgende Kernprobleme:

Zwei Grundaussrichtungen: Ausdruck und Wirkung. Zwischen Ausdruck und Wirkung besteht für Schulz von Thun (1981) ein nicht auflösbarer Widerspruch, ein Grunddilemma der zwischenmenschlichen Kommunikation (S. 243). Beide Gesprächsparteien werden sich auf einen dieser beiden Aspekte fokussieren. Entweder ausdrücken von dem, was ist, oder aber bewirken dessen, was sein soll. Eine funktionierende Kommunikation zeichnet sich aus durch die Balance zwischen diesen beiden Polen Ausdruck und Wirkung, was jedoch oft nicht der Fall ist (Schulz von Thun, 1981, S. 245). Wer nur auf Wirkung orientiert ist, dies kann unbewusst oder bewusst sein, entfremdet sich von anderen und von sich selbst und verhält sich manipulativ (ebd.). Wer nur auf den Ausdruck orientiert ist, handelt unverantwortlich, wird unter den Wirkungen leiden und verzichtet darauf, Einfluss zu nehmen und sich für die eigene Sache einzusetzen (ebd., S. 246).

Die Wirkungslosigkeit mancher Appelle: Die Wirkung von Appellen ist begrenzt. Auch gut gemeinte Appelle (beispielsweise sagt eine Mutter ihrer Tochter «ziehe dich warm an!») verhalten oft wirkungslos, dies weil sie dann eine unerwünschte Beziehungsdefinition enthalten («ich lasse mir von dir nicht auf dem Kopf herumtanzen!») (Schulz von Thun, 1981, S. 248). Eine weitere Möglichkeit, weshalb Appelle oft erfolglos bleiben, ist, weil sie ein im Prinzip untaugliches Mittel zur Lösung des Problems darstellen (ebd., S. 249). Beispielsweise fühlt sich eine Angestellte von ihrem Vorgesetzten ausgenutzt und von oben herab behandelt. Sie traut sich jedoch nicht, etwas zu sagen. Ihr Mann sagt dazu: «Du darfst dir das nicht bieten

lassen! Wehre dich!» Die Frau entgegnet: «Ich schaffe es nicht, jedes Mal, wenn ich etwas sagen will, werde ich nervös und bringe kein Wort heraus». Der Mann: «Du musst es versuchen, er kann dir nichts anhaben!». Auch wenn die Argumente des Mannes vernünftig erscheinen, bringen solche Appelle nichts, denn wo Angst vorhanden ist, verschwindet die Vernunft. Appelle erreichen in solchen Fällen eher das Gegenteil, eine verstärkte Entmutigung und ein erneutes Begegnen mit dem eigenen Unvermögen (Schulz von Thun, 1981, S. 249). Appelle können ausserdem Urhebererlebnisse und Freiwilligkeit zerstören. Etwas, das wir gerne machen, wenn wir selbst auf die Idee kommen, kann zur Mühe werden, wenn es verordnet wird (ebd., S. 250). Zudem sind Appelle nutzlos, wenn sie sich auf Gefühle beziehen, jemandem der traurig ist kann man beispielsweise nicht sagen «sei fröhlich!» (ebd., S. 252). Alle diese aufgezeigten scheiternden Appelle stehen in Widerspruch zu den Einstellungen, Erlebensweisen und Fähigkeiten der empfangenden Personen und erzeugen eine kognitive oder emotionale Dissonanz (ebd., S. 248).

Als nächsten Punkt, folgt ein kurzer Einblick in die Theorie der Wahrnehmung. Wahrnehmung ist subjektiv und hat für die Kommunikation weit reichende Folgen. Es gibt laut Delhees (1994) folgende systematischen Wahrnehmungsfehler:

- Reihenfolge-Effekte beeinflussen unsere Wahrnehmung. Der erste Eindruck einer Person hält lange an, auch wenn er falsch ist (S. 89).
- Besonderheiten wie herausragende, gewohnte oder angenehme Reize einer Person werden eher wahrgenommen als Reize, die für uns ungewohnt oder unangenehm sind (S. 90).
- Alle Menschen haben Vorurteile. Diese sind Einstellungen, bei welchen Gruppen von Personen allgemeine Eigenschaften zugeschrieben werden. Da Vorurteile oft vereinfachen oder verallgemeinern sind sie problematisch für die Kommunikation (S. 100).
- Motivation und Gefühle können unsere Wahrnehmung verändern. Wir fällen unbewusst Urteile oder andere Zuschreibungen über Personen (S. 103).
- Sympathie zum Wahrgenommenen. Unsere Wahrnehmung wird beeinflusst von Sympathie. Menschen, welche wir attraktiv finden, oder Personen, welche (zumindest denken wir das) uns ähnlich sind, nehmen wir als sympathischer wahr. Ausserdem

beeinflussen unser Gefühlszustand, unser Selbstwertgefühl sowie der situative Kontext unsere Personenwahrnehmung (S. 104).

- Unsere Wahrnehmung verändert sich durch den Trend zum konsistenten Bild, mit welchem wir Wahrnehmungen ergänzen und vervollständigen. Wir vereinfachen oder verallgemeinern ein Persönlichkeitsmerkmal auf die ganze Person. Dieser Effekt wird auch Halo-Effekt genannt (S. 96).

Sind wir uns dieser Punkte jedoch bewusst und können wir sie reflektieren, kann dies für die Kommunikation, sei dies mit Mitarbeitenden oder Klientinnen und Klienten, sehr wertvoll sein.

Der letzte Aspekt der hinderlichen Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation bezieht sich auf die Sprache. Die verschiedenen Disziplinen in einer Organisation ähnlich der in dieser Arbeit untersuchten wenden eine unterschiedliche (Fach-)Sprache an. Dies muss zwingend anerkannt werden und es muss erkannt werden, dass diesbezüglich gegenseitige Erklärungen notwendig sind (Zihlmann & Hegi, 2020, S. 48). Geschieht dies nicht, kann dies zu Verständigungsproblemen und Missverständnissen führen (Ziegenhain et al., 2004, S. 40). Gemäss Feichtinger et al. (2004) geht es dabei jedoch nicht darum, dass die Sprache vereinheitlicht werden muss, es geht darum, die unterschiedlichen Begriffe der anderen Disziplinen zu verstehen und anwenden zu können (S. 15).

3.6 Förderliche Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, was nötig ist, um eine gute Kommunikation zu erreichen und welche Faktoren eine solche begünstigen. Auch hier werden in erster Linie theoretische Ansätze aufgezeigt, welche sich in der Praxis als hilfreich erwiesen haben.

Als erstes ist es wichtig, zu definieren, was denn überhaupt eine gelungene Kommunikation ist. Für Frindte (2002) ist eine Kommunikation gelungen, wenn es den an der Kommunikation beteiligten Personen gelingt, ihre Situationsdefinitionen, ihre Vorstellungen von der Kommunikationssituation aufeinander abstimmen zu können. Also eigentlich dann, wenn sie sich verstanden haben (S. 52). Verstehen ist dabei nicht nur ein sozialer Prozess zwischen einer sendenden Person und einer empfangenden Person, welche ebenfalls zur sendenden Person werden kann. Beim Verstehen konstruieren die Beteiligten eine ihnen genehme Wirklichkeit (ebd.). Wir haben etwas oder jemanden verstanden, wenn es uns gelingt, mit dieser Person ins Verhältnis zu treten. Dies wiederum bedeutet, dass wir uns zu etwas oder jemandem

zielgerichtet sowie absichtsvoll verhalten (Frindte, 2002, S. 53). Dabei ist noch wichtig, dass das Verstehen beispielsweise dieses Textes oder eines Gesprächsthemas, nicht vom Wahrheitsgehalt abhängt, und auch nicht davon, ob die empfangende Person die Welt ebenso sieht, wie sie zu beschreiben versucht wird. Verstehen hängt davon ab, ob das Geschriebene oder Gesagte irgendwie in die eigenen Konstruktionen und Vorstellungen eingeordnet werden kann (ebd., S. 57).

Kommunikation, besonders für Fachpersonen der Sozialen Arbeit, kann nur gelingen, wenn kommunikative Kompetenzen beherrscht werden. Es erfordert kommunikative Kompetenzen sowie Gesprächskompetenzen, um mit Klientinnen und Klienten und beruflich Beteiligten zu interagieren, sowie in der Zusammenarbeit mit Leistungs- und Auftragsgebenden und Organisationen. Diese Kompetenzen reichen weit über alltägliches Kommunizieren hinaus (Widulle, 2020, S. 11). Für Heiner (2018) sind Interaktions- und Kommunikationskompetenzen zentrale Kompetenzen. Teilkompetenzen davon sind die Wahrnehmung, Präsentation und Rezeption von Kommunikation. Ausserdem Mitteilungsfähigkeit (verbal sowie nonverbal), Strukturierung, Fokussierung und Einfühlung. Zudem sind auch Deutungsfähigkeiten eine gesuchte Kompetenz in der Kommunikation (S. 65).

Laut Widulle (2020) versteht sich Soziale Arbeit auch in herausfordernden Kontexten als dialogisch orientierte Profession, denn Menschen sind Subjekte ihrer Entwicklung, sie besitzen Würde, Autonomie, Rechte sowie Eigen-Sinn und sind keine Objekte einer Form von *Behandlung* (S. 15). Dies bedingt, dass man sich folgender Bedingungen und Fakten bewusst ist (ebd.):

- Auch noch so gut geplante Interventionen bleiben ohne dialogische Verständigung wirkungslos.
- Aushandlungsprozesse sind wichtige Bestandteile von Gesprächen.
- Auch unter Bedingungen der Unfreiwilligkeit müssen dialogische Verständigung und Partizipation durchgehalten werden können.
- Eigene Anteile an Kooperation müssen verantwortlich wahrgenommen werden.
- Es gilt, vorhandene Macht- und Verantwortungsgefälle in Gesprächen zu minimieren. So weit wie möglich und verantwortbar sind den Klientinnen und Klienten und Mitarbeitenden Mitentscheidung und Mitverantwortung zuzusprechen und auch zuzumuten.

Nun, da die Begrifflichkeiten definiert und die Rahmenbedingungen kurz aufgezeigt wurden, folgen einige konkrete Merkmale guter Gesprächsführung. Die hier aufgezeigten lassen sich jedoch nach Meinung des Autors ebenfalls auf die Kommunikation allgemein beziehen. Viele dieser Merkmale wurden auch im vorherigen Kapitel bereits angesprochen, als es um die hinderlichen Faktoren ging, diese können jedoch auch verwendet werden, um positive Punkte herauszuarbeiten, beispielsweise in dem man sich der möglichen Übertragungen und Projektionen bei einem Streitgespräch bewusst wird. Widulle (2020) nennt, angelehnt an Benien, unter anderem folgende Merkmale guter Gesprächsführung (S. 34-35):

- Sie ist explizit und klar anstatt verwickelt, einseitig und unklar.
- Sie reagiert situationsangemessen und verleugnet nicht die Wahrheit und Logik der Situation.
- Sie hört zu, statt sich automatisch zu verteidigen und zu rechtfertigen, abzuschweifen und ständig selbst zu reden.
- Sie handelt metakommunikativ und treibt nicht automatisch und unreflektiert das Gespräch voran.
- Sie drückt sich aus, statt zu schweigen, herunterzuschlucken oder zu mauern.
- Sie verfügt über eine gute Wahrnehmung nach aussen und auch innen, statt unbemerkt Übertragungen oder Projektionen aufzusitzen.
- Sie reagiert ehrlich und wahrhaftig.
- Sie pflegt das *Ich* statt nur *man, es, wir* und *du*, sie äussert Wünsche statt Vorwürfen.
- Sie reagiert selektiv authentisch statt in grenzen- und verantwortungsloser sowie ungeschützter Offenheit.
- Sie bleibt konkret und ist direkt, anstatt gewisse Dinge nicht direkt anzusprechen.
- Sie ist achtungsvoll sich und anderen gegenüber.

Dies sind konkrete Punkte, welche lediglich eine Annäherung an eine gelingende Kommunikation darstellen. Schlussendlich ist jede Situation, in welcher kommuniziert wird, unterschiedlich, diese Merkmale bieten dafür jedoch einen guten Werkzeugkoffer, um sich in unterschiedlichen Situationen kompetent verhalten zu können (Widulle, 2020, S. 36). Die Realität von Gesprächen ist immer komplex und entspricht nie einfachen theoretischen Modellvorstellungen. Kommunikation ist ein offenes und dialogisches Geschehen. Es handelt sich bei solchen Merkmalen um wertvolle, aber immer auf die konkrete Gesprächssituation zu reflektierende und interpretationsbedürftige Hilfen (ebd., S. 37).

Als nächstes werden die Merkmale erfolgreicher Kommunikation nach Watzlawick zu den einzelnen Axiomen aufgezeigt, angelehnt an die Zusammenfassung von Hobmair et al. (2008, S. 361).

1. Axiom: Man kann nicht nicht kommunizieren:

Bewusstsein, dass in jeder sozialen Situation kommuniziert wird, jegliches Verhalten hat Mitteilungskarakter.

Annahme der Kommunikation und Signalisieren der Kommunikationsbereitschaft.

2. Axiom: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt:

Eine positive emotionale Beziehung, in welcher Klarheit herrscht.

Einigkeit der Kommunikationsbeteiligten über den Inhalt der Kommunikation aber auch über die Beziehung.

3. Axiom: Kommunikationssequenzen folgen einander in einer Interpunktion:

Begreifen, dass der Kommunikationsablauf einen Regelkreis darstellt.

Gleiche Interpunktion der Kommunikationsbeteiligten.

4. Axiom: Kommunikation bedient sich digitaler und analoger Modalitäten:

Eindeutige analoge und digitale Kodierung.

Übereinstimmung der analogen und digitalen Modalitäten (-> kongruente Kommunikation).

5. Axiom: Kommunikation verläuft entweder symmetrisch oder komplementär.

Ausgeglichenheit zwischen symmetrischen und komplementären Kommunikationsabläufen.

Zum Abschluss dieses Kapitels werden noch konkrete Möglichkeiten erfolgreicher Kommunikation nach der Theorie von Schulz von Thun aufgezeigt. Diese unterstützen uns dabei, besser kommunizieren zu können und dienen auch der Vorbeugung von Kommunikationsstörungen, wie sie in Kapitel 3.2 aufgezeigt wurden. Hobmair et al.(2008) nennen folgende Punkte (S. 366-370):

- Eine Positive Atmosphäre schaffen.
- Signalisieren der Kommunikationsbereitschaft.
- Bedürfnisse, Erwartungen und Gefühle offen mitteilen.
- Sich selbst akzeptieren und auch die eigenen Gefühle akzeptieren.
- Die andere Person akzeptieren und versuchen zu verstehen.

- Sich der eigenen Ängste bewusst werden.
- Die Existenz von Konflikten akzeptieren.
- Bei Störungen Metakommunikation nutzen.
- Die eigenen Bedürfnisse und Zielsetzungen überprüfen.
- Sich auf das Wahrnehmbare konzentrieren.
- Sich so geben, wie einem zumute ist.
- Ich-Botschaften verwenden.

4. Forschungsdesign und methodisches Vorgehen

4.1 Forschungsfragen

Mit der Forschung, welche im Rahmen dieser Arbeit betrieben wurde, sollen folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

„Welche Kommunikationsstrukturen und welches Kommunikationsverhalten erschweren eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Wohngruppen und der Schule in sozialpädagogischen Institutionen?“

Und, als zweite Frage, welche sich aus der ersten ergibt:

„Wie kann gemäß Fachpersonen solcher Organisationen die Kommunikation verbessert werden?“

Das folgende Kapitel zeigt das methodische Vorgehen bei der Datenerhebung auf, liefert Informationen zu den untersuchten Institutionen sowie zu den befragten Fachpersonen und leitet über zum nächsten Kapitel, der Darstellung der Forschungsergebnisse.

4.2 Methode und Datenerhebung

4.2.1 Zugang

Da die Autoren bereits seit mehreren Jahren in den untersuchten Institutionen arbeiten, war der Zugang zu Expertinnen und Experten für die Interviews keine grosse Herausforderung. Erst wurden die jeweiligen Leitungspersonen der Teams kontaktiert und anschliessend ausgewählte Fachpersonen für die Interviews angefragt.

4.2.2 Methode und Datenerhebung

Um die Forschungsfrage, in welcher es um konkrete Erfahrungen aus der Praxis geht, zu beantworten, wurde die Methode der Expertinnen- und Experteninterviews in Form von Leitfadeninterviews ausgewählt. Dabei handelt es sich um eine qualitative Erhebungsmethode, in welcher Daten durch Erzählungen oder Leitfadeninterviews gewonnen werden (Mayer, 2013, S. 36). Das Expertinnen- und Experteninterview ist dabei eine besondere Form des Leitfadeninterviews. Die Befragten treten hier nicht als Einzelpersonen auf, sondern sie fungieren als Expertinnen und Experten auf einem bestimmten Fachgebiet (Mayer, 2013, S. 37).

Die Interviews wurden anhand von vorbereiteten Leitfragen geführt, waren jedoch im Verlauf offen, um einen grösseren Ergebnisspielraum zu ermöglichen. Die Befragten erhielten diesen Fragebogen bereits vor dem Interview, um sich darauf vorbereiten zu können. Alle willigten ein, dass ihre Namen und Funktionen für diese Arbeit veröffentlicht werden dürfen, da sie Expertinnen und Experten auf ihrem Gebiet sind. Ausserdem stimmten sie zu, dass die Gespräche aufgezeichnet wurden, um eine optimale Auswertung gewährleisten zu können.

4.3 Wichtigste Informationen zu den untersuchten Institutionen

4.3.1 Schulheim Effingen

Hinter dem Schulheim Effingen steht die Elisabeth Meyer-Siegrist-Stiftung. Im Frühjahr 1867 nahm die «Meyersche Rettungsanstalt» die ersten Kinder auf. 1899 wurde diese in «Meyersche Erziehungsanstalt für Knaben» umbenannt, 1955 in «Erziehungsheim Effingen» und 1975/76 wurde dieses zum heutigen «Schulheim Effingen» (Schulheim Effingen, o.J.).

Im nachfolgenden Text und in den folgenden Kapiteln, welche sich auf das Schulheim Effingen beziehen, wird auf den gendergerechten Ausdruck Klient*in verzichtet, da im Schulheim Effingen nur männliche Jugendliche aufgenommen werden. Im Leitbild (2018) steht, dass im Schulheim Klienten im Alter zwischen sieben und 18 Jahren mit erheblichen sozialen Beeinträchtigungen betreut und begleitet werden. Aus strukturellen Gründen ist es dem Heim jedoch nicht möglich, substanzabhängige oder körperlich schwer beeinträchtigte Kinder aufzunehmen (S. 1).

Das Schulheim Effingen bietet an 365 Tagen im Jahr Platz für bis zu 44 Kinder und Jugendliche. Diese können in sechs verschiedenen Wohngruppen ihren Alltag verbringen. Davon sind zwei Wohngruppen Progressionsgruppen. Auf den zwei Progressionsgruppen leben Jugendliche, welche im Normalfall die öffentliche Schule besuchen oder eine Ausbildung machen. Eine dieser beiden Gruppen (Gruppe gelb) befindet sich nicht auf dem Gelände des Schulheimes, sondern ist in ungefähr 30 Minuten Autofahrt in Hausen (Brugg) angesiedelt. Zusätzlich hat das Schulheim eine heiminterne Schule und verschiedene Tiere und einen landwirtschaftlichen Betrieb, auf welchem die Kinder und Jugendlichen von Zeit zu Zeit mithelfen. Die Tiere sind wesentlicher Inhalt für die Klienten der Institution. So werden beispielsweise Reitstunden bei den Pferden und auch Esselführungen angeboten. Zusätzlich zu

diesen Angeboten gibt es eine Sporthalle, einen Sportplatz mit Kunstrasen und ein Bad, welches von der Schule und der Wohngruppe genutzt werden kann (Schulheim Effingen, o.J.).

«Chancen geben – Chancen nutzen» gilt als Motto und ist so auch im Leitbild festgehalten (Leitbild, 2018). Dieses Motto überzeugt, indem es kurz, prägnant und einprägsam formuliert ist.

4.3.2 Stiftung Passaggio

Die Stiftung Passaggio ist eine sozialpädagogische Dienstleistungsorganisation aus dem Emmental. Ihr Angebot richtet sich an Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien. An erster Stelle steht für die Stiftung der Kinderschutz. Die Zielgruppe soll in ihrer individuellen Entwicklung unterstützt werden. Die Stiftung Passaggio ist nicht subventioniert und konfessionell neutral (Stiftung Passaggio, o.J.).

Das Angebot der Stiftung umfasst unterschiedlichste Leistungen im stationären Bereich, dem Bereich Ambulante Dienste sowie im Bereich der Tages- und Bildungsstrukturen. Im stationären Bereich gibt es drei Wohngruppen sowie dezentrale Wohnungen, welche Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit besonderem Schutz- und Förderbedarf Wohnplätze bieten. Die Ausbildungswohngruppe (AWG) in Lützelflüh bietet psychosozial und psychisch belasteten Jugendlichen und jungen Erwachsenen Wohnplätze für einen längeren Zeitraum. Das Zentrum Haldenstrasse (ZHA) in Sumiswald ist spezialisiert auf eine intensive stationäre Betreuung für psychosozial und psychisch hoch belastete Jugendliche und junge Erwachsene. Das Sozialpädagogische Interventionszentrum (SIZ) in Burgdorf bietet für psychosozial und psychisch belastete Jugendliche und junge Erwachsene eine befristete Unterbringung an. Wechsel zwischen den Wohngruppen sind da, wo es Sinn macht und bei genügend Kapazitäten möglich (Stiftung Passaggio, o.J.).

Die Ambulanten Dienste bieten Leistungen für Familien in den Bereichen Interventionen, dazu zählen Begleitungen und Beratungen, sowie Abklärungen an. Sie agieren im Bereich Kinderschutz (Stiftung Passaggio, o.J.).

Die Tages- und Bildungsstrukturen bieten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen während oder auch nach der obligatorischen Schulzeit individuelle Bildungs- und Arbeitsangebote an. Das Arbeits-Netz-Werk (ANW) in Lützelflüh bietet Leistungen an in den Bereichen Brückenangebote (Berufswahljahr oder Vorlehre), Arbeitstraining sowie in der

Ausbildung an. Dies in den Berufsfeldern Schreinerei, Malerei, Hauswirtschaft, Garten, Küche sowie Liegenschaftsunterhalt. Das besondere Volksschulangebot (bVSA) führt in Schlosswil eine Primarstufe und in Lützelflüh eine Oberstufe. Internen sowie externen Schülerinnen und Schülern mit besonderem Bildungsbedarf wird eine auf die individuellen Bedürfnisse zugeschnittene Schulbildung geboten (Stiftung Passaggio, o.J.).

4.4 Sampling und Stichprobenbeschreibung

Die qualitative Forschung kennt zwei grundlegende Ansätze zur Stichprobenbildung. Der erste legt bereits zu Beginn der Untersuchung die Stichprobe nach bestimmten Merkmalen fest. Es werden bereits vor den Interviews Kriterien definiert, nach welchen die Stichprobe gebildet werden kann. Die zweite Möglichkeit ist, die Stichprobe während der laufenden Forschung zu ergänzen (Mayer, 2013, S. 38). Die Autoren dieser Arbeit haben sich für den ersten Ansatz entschieden.

Das Sampling wurde nach dem Auswahlkriterium, dass die untersuchten Institutionen beide eine interne Schule sowie mehrere Wohngruppen besitzen, ausgewählt. Ausserdem wurde pro Institution jeweils eine Fachperson von der Schule sowie eine von der Wohngruppe befragt. Da es sich um Expertinnen- und Experteninterviews handelt, war es ausserdem von Bedeutung, dass die Befragten bereits über eine gewisse Praxiserfahrung besitzen.

4.4.1 Fachpersonen Schulheim Effingen

Für die Auswahl der Personen für die Interviews wurde sowohl eine Fachperson aus dem Bereich „heiminterne Schule“ als auch „Wohngruppe“ gesucht. Für ein qualitatives Interview wurde im Schulheim Effingen daher auf Ebene der Gruppen- und Schulleitung angefragt. In Absprache mit dem Gesamtleiter des Schulheimes haben sich dann Schulleiterin und Lehrperson Regula Lutz und Gruppenleiter Marc Hartman, welcher Sozialpädagoge ist, bereit erklärt, das Interview zu führen. In den folgenden Kapiteln wird aus Gründen der Übersichtlichkeit das Interview mit Regula Lutz als (I3), dasjenige von Marc Hartmann als (I4) bezeichnet. Ausserdem werden die Kürzel verwendet.

4.4.2 Fachpersonen Stiftung Passaggio

In der Stiftung Passaggio wurden ebenfalls eine Lehrperson sowie eine Fachperson von einer der Wohngruppen gesucht. In Absprache mit der Schulleitung und einer Co-Gruppenleiterin wurden Personen angefragt. Zugesagt haben dann die Lehrerin Bettina Kern, welche selbst mehrere Jahre als Schulleiterin tätig war und bereits seit über zehn Jahren im Passaggio arbeitet, sowie Karin Zumtagwald, welche in Sumiswald im Zentrum Haldenstrasse als Co-Leiterin arbeitet und ebenfalls bereits seit über zehn Jahren in der Stiftung arbeitet. Beide verfügen über ein grosses Fachwissen und sind erfahrene Expertinnen. In den folgenden Kapiteln wird aus Gründen der Übersichtlichkeit das Interview mit Karin Zumtagwald als (I1), dasjenige von Bettina Kern als (I2) bezeichnet. Ausserdem werden auch hier die Kürzel verwendet.

4.5 Vorgehen bei der Auswertung

Für die Auswertung der qualitativen Interviews haben sich die Autoren mit verschiedenen Auswertungsmethoden auseinandergesetzt. Um sich schlussendlich für die passende Auswertungsmethode zur Beantwortung der Forschungsfrage zu entscheiden, wurde zusätzlich ein Fachpoolgespräch mit Mario Störkle, Experte für empirische Forschungsmethoden an der Hochschule Luzern, geführt. Schließlich wurde die Methode nach Mühlfeld ausgewählt.

Dabei handelt es sich um eine sechsstufige, eher pragmatische Auswertungsmethode (Mühlfeld 1981; zit. in Mayer, 2013, S. 47). Diese Methode bietet aus Sicht der Autoren die Möglichkeit, die wichtigsten Informationen aus den Interviews übersichtlich herauszufiltern und im Anschluss anschaulich wiederzugeben.

Da der Leitfaden für die Interviews bereits feststand, konnte die erste der sechs Phasen optimal umgesetzt werden. In dieser werden erste mögliche Antworten auf die Fragen markiert (Mayer, 2013, S. 48). In einer zweiten Phase sieht die Methode vor, dass die Texte in vorher erstellte Kategorienschemata eingeordnet werden (S.49). In der dritten Stufe wird dann wie in der Methode vorgesehen eine innere Logik hergestellt und in einer vierten Stufe wird diese zu einem detaillierten Text zusammengefasst (ebd.). In einer fünften Stufe haben die Autoren anschliessend, wie bei der Methode vorgegeben, den detaillierten Text zusätzlich mit den wichtigsten Interviewausschnitten ergänzt und nach erneutem Durchlesen mit den transkribierten Texten verglichen (ebd.). Die sechste und somit letzte Phase dieser Methode

sieht vor, dass eine Präsentation der Auswertung ohne weitere Interpretationen erstellt wird (Mayer, 2013, S. 49.). Im Falle dieser Forschungsarbeit handelt es sich dabei um einen Fliesstext, welcher insbesondere die Forschungsfrage beantwortet. Diese Präsentation der Forschungsergebnisse ist dem folgenden Kapitel zu entnehmen.

5. Präsentation der Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Forschungsergebnisse, anhand der definierten Oberkategorien, dargestellt. Die Ergebnisse werden aus Gründen der Übersicht für jede Institution separat dargestellt.

5.1 Präsentation der Forschungsergebnisse Schulheim Effingen

5.1.1 Funktionierende Zusammenarbeit und Kommunikation im Schulheim Effingen

Die Kommunikation im Schulheim Effingen findet auf mehreren Ebenen statt. Im Interview mit der Schulleiterin der Institution stellte sich heraus, dass die Lehrpersonen eine eigene Dokumentationsplattform haben. Diese nennt sich *Lehreroffice* (I3, 00:50).

Der interdisziplinäre Austausch findet gemäss Regula Lutz zu grossen Teilen via E-Mail statt (I3, 00:48). Nach Marc Hartmann ist dieser Weg des Informationsflusses entscheidend, um eine Vielzahl an Informationen, die wichtig sind, weiterleiten zu können. Dies funktioniert bereits gut (I4, 00:28-00:30). Auch die Schulleiterin des Schulheimes Effingen sieht dies ähnlich. Was bereits gut funktioniert, ist die Kommunikation über organisatorische Elemente. Als Beispiele nennt RL die Dispensation eines Kindes aufgrund von Krankheit, oder wenn ein Kind seine Hausaufgaben vergessen hat (I3, 2:55-3:03). Laut MH besteht jedoch zum Teil die Gefahr, dass zu viele Informationen verschickt werden und dadurch die Herausforderung besteht, zu entscheiden, welche dieser Informationen entscheidend für den jeweiligen Sozialpädagogen oder die jeweilige Sozialpädagogin ist:

Manchmal fast zu viel, also ich bin selber manchmal nicht ganz sicher, wenn ein Lehreroffice Eintrag reinkommt bin ich ein wenig im Zwiespalt Muss ich jetzt, um dieser ganzen Geschichte gerecht zu werden den ganzen Eintrag lesen werde ich ihn nicht lesen, weil ich bei der Übergabe schon etwas gehört habe. (I4, 00:31-1:00)

Für RL ist der vorhandene persönliche Austausch im Schulheim Effingen wichtig. Dabei hebt sie hervor, dass es sich nicht nur um Gespräche handelt, die im Voraus geplant waren, sondern vor allem um spontanen Austausch. In diesen Situationen entstehen oftmals Gespräche über verschiedene Klienten, und es kommen ihr während des Gesprächs immer wieder gute Ideen, Informationen und Anregungen über verschiedene Kinder und Jugendliche der betroffenen

Wohngruppe in den Sinn (I3, 6:23-6:36). Beide interviewten Fachpersonen teilen mit, dass solch ein spontaner Austausch oft stattfindet, wenn die Mitarbeitenden der Wohngruppen die Kinder und Jugendlichen von der Schule abholen. Exemplarisch für die Aussage beider sind diese Abschnitte aus den Interviews:

Die Übergaben jeweils um 11.45 Uhr (Schluss) beim Pilz (Schuleingang), das ist ja eigentlich etwas was man nicht abgemacht hat oder so, aber ich denke, dort passiert ganz viel was man miteinander bespricht ... dass ihr dann hinunterkommt die Kinder abholen und wir dann schnell 15 Minuten Zeit haben um noch etwas zu besprechen, ich finde das funktioniert wirklich gut. (I3, 2:28- 2:51)

Also ich finde vieles funktioniert sehr gut und ist institutionalisiert ... zum Beispiel tauschen wir uns häufig um 11.45 Uhr, wenn wir die Jungs abholen, noch kurz aus. (I4 1:23-1:44)

Der weitere persönliche Austausch zwischen den Disziplinen findet ansonsten vor allem geplant statt. Hierfür werden Termine für gemeinsame Sitzungen abgemacht. An diesen Sitzungen werden oftmals die Ziele der Kinder und Jugendlichen besprochen, oder es werden in ausserordentlichen Fällen Sitzungen einberufen, um verschiedenste Themen zu besprechen. MH nennt im folgenden Ausschnitt aus dem Interview ein Beispiel für solche Sitzungen und betont die Wichtigkeit dieser (VB = Vorbesprechung Standortgespräch):

Man muss die Gefässe, die man hat, nutzen, man hat die VB, die Vorbesprechung, und die muss man einfach nutzen, und dort finde ich, ist es immer noch in der Verantwortung von beiden, der Lehrperson, und der Mitarbeitenden der Wohngruppe, wenn man das Gefühl hat, es braucht noch vorher den Austausch ... für das hat man die VB, um dort die Ziele miteinander abzugleichen. (I4, 14:14-14:59)

Dieser Abschnitt zeigt, dass im Schulheim Effingen bereits viele Abläufe funktionieren und für alle Mitarbeitenden verschiedene Austauschgefässe vorhanden sind. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass der Austausch per E-Mail sehr häufig genutzt wird und der Weg der persönlichen Kommunikation wird meist nur beim Abholen der Kinder und Jugendlichen in der Schule, oder bei bereits fest integrierten institutionellen Sitzungen genutzt.

5.1.2 Herausforderungen in der interdisziplinären Kommunikation im Schulheim Effingen

Im Schulheim wird die interdisziplinäre Kommunikation jedoch auch vor gewisse Herausforderungen gestellt. Sowohl MH als auch RL nennen in ihrem jeweiligen Interview diese Herausforderungen. Dabei zeigen sich erste Entwicklungsmöglichkeiten für die Institution.

RL nennt die Förderplanung für die Klienten als eine gewisse Herausforderung. Die Kinder und Jugendlichen sind sehr unterschiedlichen sozialen Herausforderungen gegenübergestellt. Um diesen gerecht zu werden, werden mit ihnen sowohl Ziele in der Wohngruppe als auch Ziele in der Schule verfolgt. Aus Sicht der Schulleiterin wäre hier eine noch bessere Kommunikation zwischen Wohngruppe und Schule wünschenswert. Damit meint sie, dass die Klienten noch mehr an einem «Ort» abgeholt werden könnten, wenn die Kommunikation unter den Erwachsenen verbessert werden würde (I3, 1:39-1:45). Dies heisst nicht, dass die Zielbesprechungen in den Vorbesprechungen nicht funktionieren. Es ist mehr als Wunsch zu verstehen, dass diese Ziele noch öfter in einem persönlichen Austausch während des pädagogischen Alltags abgeglichen werden sollten, um die Begleitung der Klienten noch optimaler, in beiden Bereichen, zu ermöglichen.

Eine weitere Herausforderung für die Mitarbeitenden beider Bereiche ist, dass der Austausch nicht über eine gemeinsame Dokumentationsplattform stattfindet. Dies bedeutet, dass die Lehrpersonen kaum Zugriff haben auf die Einträge der Wohngruppe und umgekehrt. Aus Sicht von RL wäre dies jedoch notwendig, um die Klienten möglichst professionell zu begleiten:

Aber zum Beispiel Förderplanungen von euch von den Gruppen, oder ich meine, die kann, ich weiss jetzt nicht mal, ob ich sie einsehen könnte ... also ihr habt keinen Zugriff auf meine oder ... ich denke das dürfte nicht sein, das Zeug müsste offen sein, dass wir wirklich professionell arbeiten können. (I3, 9:38-10:04)

Auch das Interview mit dem Gruppenleiter der Wohngruppe Rot deckt sich mit dieser Aussage. Als Beispiel nennt er, dass die Mitarbeitenden der Wohngruppe keinen Zugriff auf das Lehreroffice aus der Schule haben (I4, 2:36-2:39). Genau das führt aus Sicht von RL zu einem erhöhten organisatorischen Aufwand für beide Disziplinen und birgt die Gefahr, dass Informationen verloren gehen oder auch zu viele verschickt werden. Aus ihrer Sicht fehlt es,

abgesehen vom persönlichen Austausch, an einer einheitlichen Dokumentationsplattform und somit an einer einheitlichen Form der Kommunikation (I3, 9:19-9:28).

Weiter ist eine Herausforderung die Grösse der Institution. Dies bedeutet, dass es viele verschiedene Fachpersonen gibt. Dazu gehören Lehrpersonen, ausgebildete Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, Auszubildende, Praktikantinnen und Praktikanten und auch Miterzieherinnen und Miterzieher. Für RL ist es dann teilweise herausfordernd herauszufinden, welche Person welche Informationen bekommen muss. Hinzu kommt, dass dies zusätzlich von Wohngruppe zu Wohngruppe verschieden ist (I3, 7:51-8:12). Ein weiterer Punkt dieses Bereiches ist die vorhandene Abgrenzung der beiden Bereiche:

Es gibt ja auch Institutionen, in welchen von den Gruppen Pädagoginnen und Pädagogen mit in die Schule gehen, das finde ich schade bei uns, dass es so ein wenig krass abgetrennt ist ... aber auch umgekehrt nicht, wir kommen auch nicht Hausaufgaben machen auf die Gruppe, das wäre ja auch eine Option. (I3, 18:50-19:18)

5.1.3 Wie könnte die Kommunikation im Schulheim Effingen verbessert werden?

In beiden Interviews wird nach Verbesserungsvorschlägen gefragt. Beide Interviewten nehmen dabei Bezug auf den vorherigen Abschnitt, in welchem sie die Herausforderungen, die sie sehen, genannt haben.

Eine Herausforderung ist der eher geringere persönliche Austausch. Um dem entgegenzuwirken, macht RL den Vorschlag eines erhöhten Masses an Gesprächen (I3, 1:20-1:23). Um dies zu ermöglichen, wäre für beide die Möglichkeit der Einführung eines *runden Tisches* von Vorteil. Dieser sollte unabhängig von den bereits vorhandenen Sitzungen regelmässig im pädagogischen Alltag angeboten werden. Aus Sicht der Schulleiterin würde dies die persönliche Kommunikation verbessern und der Austausch auf Ebene der E-Mails könnte reduziert werden (I3, 5:23-5:33). Auch aus Sicht von MH wären in den Alltag integrierte *runde Tische* ein wertvoller Nährwert. Er macht dies aber noch abhängig von den zeitlichen Ressourcen: „Wenn man die zeitlichen Ressourcen hat, wäre es sicher noch wertvoll, das wäre sicher wertvoll« (I4, 6:57-7:03).

Für beide Befragten wäre für eine verbesserte Kommunikation eine gemeinsame Kommunikations- beziehungsweise Dokumentationsplattform sinnvoll. Für beide sollte dieses Instrument die Kommunikation vereinfachen und dafür sorgen, dass alle auf dem gleichen

Stand sind. Den Interviews ist zu entnehmen, dass diese Plattform jedoch übersichtlich sein sollte, um es den beiden Disziplinen auch wirklich zu einfacher zu machen und die entscheidenden Informationen herauszufiltern. MH bezeichnet dies als Chance, bei komplizierter Umsetzung jedoch auch als Gefahr:

Es birgt einfach Chancen und Gefahren, die Chance ist, man ist, man kann die Themen hinausziehen, wo man das Gefühl hat, die sind wichtig, auch von der Gruppe. Die Gefahr oder die Schwierigkeit ist, wie kann ich dann herausfiltern, wenn ich Zugriff hätte, wie kann ich rausfiltern was jetzt für mich wichtig ist. (I4, 3:29-3:52)

Bezogen auf die Herausforderung der institutionellen Grösse und der unterschiedlichen Fachpersonen schlagen beide ähnliche, aber nicht komplett identische Ansätze vor.

Für MH ist es in der Kommunikation wichtig, dass die Fachlichkeit gewahrt wird und vor allem der Disziplin des Gegenübers mit genug Respekt entgegengekommen wird. Für ihn ist es normal, dass es auch zu Unverständnis oder Zweifel kommen kann. Dann ist es aus seiner Sicht fair und sinnvoll, dass man auf die jeweiligen Personen zugeht und auf fachlicher Ebene das Gespräch sucht und so eine verständliche Erklärung erhält:

Wenn man da gewisse Sachen bezweifelt ... dann ist es auch nicht einfach mehr als fair, dass man dann auf die Anderen zugeht und fragt, in dieser Situation das ist mir nicht ganz klar gewesen, warum es diese Reaktion gegeben hat, könntest du mir das erklären. (I4, 10:05-10:23)

Über allem stehen, wie bereits genannt, für ihn der Respekt und die Anerkennung des Gegenübers als Fachperson. Folgendem Ausschnitt aus dem Interview ist dies gut zu entnehmen: „Auf der Handlungsebene finde ich wichtig, direkt das Gespräch zu suchen und auf der Haltungsebene wirklich, das hat für mich auch damit zu tun, mit Respekt zum Gegenüber, auch einmal nein zu sagen, das sind Fachpersonen“ (I4, 11:08-11:23).

Auch für RL ist die Anerkennung der anderen Disziplin wichtig und der fachliche Austausch entscheidend. Auch sie findet es wichtig, dass schwierige Situationen zusammen angeschaut werden sollten, um dies gemeinsam aufzuklären: “Wenn irgendeine schwierige Sache aufzuklären ist, ich denke das muss unbedingt sein, dass man es zusammen anschaut und dass man auch nachher zusammen die Konsequenzen trägt“ (I3, 23:17-23:31).

Ausserdem wäre es für sie, um die Kommunikation zu verbessern, wünschenswert, die physischen Grenzen der beiden Disziplinen zu verringern und somit ein verbessertes Verständnis füreinander zu schaffen. Dies sollte aus ihrer Sicht auch auf persönlicher Ebene stattfinden. Dieser vermehrte Austausch auf persönlicher Ebene und somit ein anderer Blickwinkel auf die Mitarbeitenden der anderen Disziplin könnte nach ihrer Ansicht dazu führen, dass im Anschluss die wichtigen fachlichen Gespräche noch besser geführt werden können. Diese Ansicht ist dem folgenden Ausschnitt aus dem Interview prägnant zu entnehmen:

Dass die Bereiche eigentlich auch physisch zusammengehören, dass man mehr Austausch hat, einmal hoch geht oder ihr einmal in die Schule kommt oder in das Lehrerzimmer kommt oder wir zu euch kommen, um einen Kaffee zu trinken, das ist jetzt einfach ein Beispiel ... Das würde es manchmal auch ein wenig vereinfachen, nachher, wenn man wirklich zusammen etwas besprechen muss, das fachlich ist, wenn man das Persönliche etwas anders handhaben könnte. (I3, 14:40- 15:05)

Wichtig hierbei ist, dass das Kaffee trinken hauptsächlich als ein Beispiel zu sehen ist, und dass vor allem der regelmässige Austausch und das Verständnis für die Arbeit der anderen erhöht werden sollten.

5.1.4 Vorteile einer verbesserten interdisziplinären Kommunikation für die Kinder und Jugendlichen des Schulheimes Effingen

Aus Sicht beider kann zusammengefasst gesagt werden, dass eine Verbesserung in der Kommunikation der Mitarbeitenden für die Kinder und Jugendlichen in erster Linie eine sicherere Struktur im Netzwerk Schulheim Effingen bedeuten würde. Das heisst für RL auch, mehr Klarheit für die Klienten zu schaffen. Klarheit benötigen sie, um sich weiterentwickeln zu können (I3, 11:42-11:48). Diese sichere Struktur kann aus Sicht von beiden zusätzlich entstehen, weil eine verbesserte Kommunikation dazu führt, dass einheitlicher gehandelt wird. Beide haben in ihren Interviews ähnliche Aussagen getroffen und der folgende Ausschnitt aus dem Interview von MH steht dafür exemplarisch: «Dass es gut ist für sie, wenn sie merken, wir Erwachsenen reden miteinander, das ist ja irgendwo auch die Bedingung, dass die Kommunikation stimmt, dass man nachher auch miteinander am gleichen Strick in die gleiche Richtung zieht» (I4, 12:59-13:05).

Einen letzten Vorteil sieht RL darin, dass die positiven Dinge besser erkannt werden können. Grund dafür ist, dass es bei einer verbesserten persönlichen Kommunikation wahrscheinlicher ist, dass das Positive mitgeteilt wird, als wenn man alles nur aufschreibt:

Oh, das müssen sie direkt der Gruppe sagen, weil sie wollen ja das Positive ... oder man hat die Zeit nicht und das Positive schreibt man ja weniger auf als das Negative, aber ich denke für sie ist es total wichtig und sie wollen, dass wir alle zusammenarbeiten, sie fordern es eigentlich. (I3, 22:33-22:51)

5.1.5 Vorteile einer verbesserten interdisziplinären Kommunikation für die Mitarbeitenden des Schulheimes Effingen

Wie teilweise bereits den vorherigen Abschnitten zu entnehmen, hätte eine verbesserte Kommunikation insbesondere einen grossen Vorteil für die Mitarbeitenden der Institution. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die wichtigsten Themen im Vordergrund stehen können und die Mitarbeitenden sich nicht damit beschäftigen müssen herauszufinden, welche Informationen nun wichtig sind und auf welchem Weg sie mit welcher Person kommunizieren müssen. Die Ansicht, dass die oben genannten Verbesserungsvorschläge der beiden Interviewten die Arbeit für alle weniger komplizierter und dafür erfolgversprechender gestalten würde sowie der organisatorische Aufwand verringern werden könnte, ist den folgenden zwei Aussagen von RL zu entnehmen:

Wir haben so viele Sachen, die wir schreiben, wir schreiben riesige Schulberichte und ihr schreibt riesige Berichte ... wir machen schon so viel, das wir ablegen können und wir dokumentieren ... dass wir weniger Sachen machen und aufschreiben würden und dafür mehr darüber reden. (I3, 3:43-4:10).

«Oder auch zusammen Lösungen sucht für das Kind, wäre jetzt das eine Konsequenz und für das diese, es gäbe dann einfach mehr Ideen, die zusammenkommen» (I3, 24:08-24:14).

5.2 Präsentation der Forschungsergebnisse Stiftung Passaggio

5.2.1 Funktionierende Zusammenarbeit und Kommunikation in der Stiftung Passaggio

In der Stiftung Passaggio gibt es in der Zusammenarbeit von Wohngruppen und Schule diverse Instrumente und Gefässe. Das erste Instrument ist das Socialweb. Es handelt sich hierbei um ein Computerprogramm, in welchem beispielsweise Journaleinträge zu den einzelnen Jugendlichen verfasst werden, Termine erfasst werden oder Stundenpläne hochgeladen werden. Ausserdem werden sämtliche wichtigen Dokumente dort gespeichert (I1, 15:01–15:47). Es wird bei beiden Interviews als gutes Instrument erwähnt, exemplarisch ein Auszug aus dem Interview mit Karin Zumtagwald:

Ich finde es von der Idee her ein absolut gutes Instrument. Weil du hast ein Tool, welches ziemlich umfassend ist. ... Und für uns als Wohngruppe mit so vielen Dingen, an die man im Alltag denken muss, gibt es ganz viele Möglichkeiten mit Erinnerungshilfen. (I1, 15:01–15:47)

Ein weiteres Instrument, welches grundsätzlich gut funktioniert, sind die telefonischen Austausche. An jedem Schultag telefoniert die Schule mit den Wohngruppen jeweils am Morgen und am Nachmittag nach der Schule. Dabei findet ein Austausch statt, wie die Nacht oder der Tag war, wie es lief und ob es Vorfälle gab, welche wichtig sind, direkt zu kommunizieren (I1, 1:54–2:15). Ein Hindernis bei diesen Übergaben ist die in letzter Zeit verstärkte Fluktuation. Bettina Kern erwähnt im Interview, dass sie denkt, dass dadurch die Informationen nicht immer optimal fliessen (I2, 0:44–1:09). Grundsätzlich funktionieren diese Austausche jedoch, wie aus eben diesem Interview hervorgeht: «Es hat vielleicht etwas gedauert, bis alle immer daran denken, aber die Übergaben funktionieren mittlerweile reibungslos» (I2, 2:46–2:59).

Als ein gutes Gefäss werden die fallspezifischen Austausche angesehen. Dort, wo gemeinsame Bezugsjugendliche vorhanden sind, braucht es einen Austausch. Dieser kann per Mail, Telefon oder auch vor Ort stattfinden, dies hängt immer ab von der Situation und vom Bedarf (I2, 1:50–2:10). Diese Austausche werden als sehr gewinnbringend wahrgenommen, wenn sie regelmässig stattfinden (I1, 2:53–3:10). KZ zeigt auf, wieso diese Austausche für sie wichtig sind: «Ich finde spannend Gemeinsamkeiten oder Verhaltensweisen, welche gemeinsam sind

anzuschauen, aber auch die Verhaltensweisen, die sich unterscheiden. Im Sinne von was bei euch funktioniert heisst noch lange nicht, dass dies auch bei uns funktioniert» (I1, 3:19–3:40).

Ein ebenfalls wichtiges Gefäss sind die Auswertungen. Es ist von Bedeutung, dass immer geschaut wird, wie die Zusammenarbeit funktioniert, läuft es gut oder muss etwas verändert werden? Die eigene Arbeit kann überprüft werden, wenn die Fachpersonen aus ihrer Perspektive erzählen, wie sie die Arbeit erleben, KZ fasst dies wie folgt zusammen: «Die eigene Arbeit überprüfen, in dem man sagt wir erleben dies so mit diesem Klienten und ich handhabe dies so, und wenn du einverstanden bist probieren wir es die nächsten drei Monate so. Einfach, dass man gute Rückmeldungen zur eigenen Arbeit erhält» (I1, 31:08–31:45).

Auch in der Stiftung Passaggio wird die Zusammenarbeit und Kommunikation, wie im Schulheim Effingen, grundsätzlich als bereits gut und funktionierend wahrgenommen. Besonders der Informationsfluss wird von BK hervorgehoben: «Es gibt auf den Wohngruppen langjährige Mitarbeitende, die wissen, wie es läuft, und ich bin momentan mit dem Informationsfluss allgemein zufrieden» (I2, 4:21–4:40). Wichtigstes Instrument ist dabei sicherlich das Socialweb, dessen Vorteile und Nutzen in beiden Interviews mehrere Male angesprochen wurden.

5.2.2 Herausforderungen in der interdisziplinären Kommunikation in der Stiftung Passaggio

Natürlich gibt es auch in der Stiftung Passaggio Herausforderungen und Schwierigkeiten in der interdisziplinären Kommunikation, diese sollen im folgenden Abschnitt aufgezeigt werden. Obschon das Socialweb solch ein nützliches Instrument ist, gibt es auch hier Herausforderungen. Einerseits wird teilweise viel in das Journal eingetragen, das eigentlich nicht für alle beteiligten Fachpersonen wichtig ist, was es erschweren kann, die notwendigen Informationen effizient zu beschaffen (I1, 17:53–17:59). Was ebenfalls in diese Richtung der Informationsüberflutung geht, sind die von KZ aufgezeigten Übertragungen:

Manchmal erkennt man auch bei Einträgen, dass emotional Übertragungen passiert sind. Ich kann mich erinnern, als ich Berufsanfängerin war und frustriert war, schrieb ich gerade alles in die Einträge und konnte meinen Frust damit absegnen lassen, so war es von mir weg. Dies war jedoch nicht optimal für alle anderen, die lange Texte lesen mussten, in welchen es eher um mich als um die Jugendlichen ging. (I1, 18:01–18:31)

Was ebenfalls als herausfordernd wahrgenommen wird, sind unterschiedliche Ziele sowie unterschiedliche Haltungen. Es ist wichtig, ein gegenseitiges Verständnis zu entwickeln für die Ziele, an welchen gemeinsam mit den Klientinnen und Klienten gearbeitet wird. Beide Fachbereiche haben ihre eigenen Ziele, diese können gemeinsam, aber auch unterschiedlich sein. Momentan wird es jedoch so wahrgenommen, dass alle nur an die eigenen Ziele denken (I1, 9:20–9:49). Die unterschiedlichen Haltungen zeigt BK anhand eines Beispiels auf:

Was erschwerend ist in der Zusammenarbeit sind zum Teil unterschiedliche Haltungen. Als wir vor etwa sieben Jahren die Schule umstrukturierten, gab es einen Aufstand, auch von Seiten der Wohngruppen. Das sei doch keine Schule so. Eigentlich war es erschreckend, dass sie dachten, sie könnten sich da einmischen. Es brauchte damals mehrere Sitzungen, um die Sache zu klären, und heute ist dies alles überhaupt kein Thema mehr. (I2, 11:02–11:45)

Unterschiedliche Zeitmodelle führen ebenfalls zu Herausforderungen in der interdisziplinären Zusammenarbeit, wie KZ erläutert:

Was sich natürlich ein Bisschen beisst meiner Meinung nach ist, dass die Lehrpersonen in ihrem Alltag ihre Fixstunden haben, sie sind nicht verpflichtet zusätzlich zu arbeiten und zusätzliche Stunden werden ihnen auch nicht vergütet. Aus diesem Grund ist die Ressource, dass man zusammensitzen kann, beschränkt. (I1, 7:15–7:49)

Hierbei gestaltet sich ebenfalls als erschwerend, dass die Lehrpersonen fix terminierte Ferien haben, was bei den Wohngruppen nicht der Fall ist. Dies kann dann im schlimmsten Fall beispielsweise dazu führen, dass die Lehrpersonen im Sommer fünf Wochen weg sind und gerade anschliessend die mandatsführende Fachperson der Wohngruppe drei Wochen Ferien hat. Das sind dann zwei Monate ohne gemeinsamen Austausch, es gibt zwar von den Wohngruppen Stellvertretungen, diese sind jedoch nicht «das Gleiche» (I1, 8:32–8:55).

Der letzte Punkt, welcher als herausfordernd wahrgenommen wird, dies jedoch nur von Seiten der Lehrerin BK: Das Wachstum der Institution sowie die steigende Fluktuation auf den Wohngruppen. Sie fasst dies wie folgt zusammen:

Was ich schwierig finde, ist zum Beispiel, weil wir so gewachsen sind, dass ich häufig mit einer Person am Telefon bin, bei der ich keine Ahnung habe, wer sie ist, was ihre Funktion ist und von welcher ich kein Bild habe. Dies ist momentan das Herausforderndste für mich. (I2, 4:02–4:20)

5.2.3 Wie könnte die Kommunikation in der Stiftung Passaggio verbessert werden?

Das Socialweb wurde bei der Frage nach Verbesserungsvorschlägen ebenfalls erwähnt. Einerseits besitzt das Programm über ein grosses Potential, es könnten noch weitere Funktionen freigeschaltet werden, jedoch kommt es hierbei auf die finanziellen Ressourcen an. Vielen Mitarbeitenden scheint dieses vorhandene Potential jedoch noch nicht bewusst zu sein (I1, 17:20–17:38). Weiter könnte die Menge und Länge der Journaleiträge reduziert werden und es sollten nur relevante Informationen festgehalten werden. Besonders neue Mitarbeitende oder Mitarbeitende in Ausbildung schreiben teils genauste Dokumentationen, dies um sich zu schützen und die Arbeit überprüfbarer zu machen. Dies ist jedoch nicht immer notwendig (I1, 18:35–18:54).

Ein weiterer Punkt ist die Förderung von gemeinsamem Verständnis. Dies betrifft beispielsweise die Ziele. Wie bereits bei den Herausforderungen erwähnt wurde, ist ein gegenseitiges Verständnis für die Ziele, welche mit den Jugendlichen verfolgt werden, zentral (I1, 9:20–9:49). KZ fasst diese Dringlichkeit im Interview wie folgt zusammen:

Es braucht mehr Verständnis aber auch Mut von beiden Seiten. Egal welche Fachrichtung, ob Lehrpersonen oder Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, alle sind einmal in die Schule gegangen und haben eine Ausbildung absolviert. Wir sind Fachpersonen, und wenn wir etwas vorschlagen, hat dies seine absolute Legitimation. Ob ich nachher als Person damit einverstanden bin oder nicht sollte keine Rolle spielen ... Das ist auch immer das, was ich mitzugeben versuche in meiner Rolle. Sprecht doch mit den Leuten! (I1, 21:55–22:34)

Ein gemeinsames Verständnis hilft den Mitarbeitenden der Wohngruppen, besser zu verstehen, wie die besondere Volksschule funktioniert, was wiederum ermöglicht, dass diese den Jugendlichen ein positives Schulbild vermitteln können (I1, 26:25–26:55).

Alle Mitarbeitenden sind selbst einmal in die Schule gegangen und haben ihre eigenen Schulerfahrungen gemacht. Dies kann dazu führen, dass bei allen das Gefühl entsteht, mitreden zu können, wenn es um das Thema Schule geht (I2, 12:05–12:15). Damit diese teils negativen und prägenden Bilder einer Schule revidiert werden können, braucht es Zeit und ein Verständnis dafür, wie die besondere Volksschule funktioniert (I1, 6:12–6:46).

Verbesserungspotential sieht KZ ebenfalls in der Koordination, besonders beim teilweise etwas sturen Ablauf in der Arbeit mit den Jugendlichen, oftmals wird dabei starren Rastern gefolgt. Hier bräuchte es kritische Gedanken, ob dies wirklich der Inhalt ist, welcher wichtig ist für die individuellen Jugendlichen, oder auch einmal etwas Mut: «Vielleicht auch, dass man sich das Recht herausnimmt, etwas anders zu machen als geplant, wenn es fachlich begründet ist und Sinn ergibt, dies kann beispielsweise ein Wechsel des Settings sein» (I1, 20:52–21:29).

Was teilweise noch etwas fehlt, besonders in der Zielauswertung, sind messbare Instrumente. Hierbei könnte beispielsweise mit Standardisierungen gearbeitet werden, um diese Zielauswertungen besser messbar und auch vergleichbar zu machen (I1, 10:08–10:27).

5.2.4 Vorteile einer verbesserten interdisziplinären Kommunikation für die Kinder und Jugendlichen der Stiftung Passaggio

Ein zentraler Punkt ist für KZ die Wertschätzung: «Vor allem Wertschätzung, ich bin es wert, dass die zwei Personen, welche so nahe bei mir sind, sich über mich austauschen. Das finde ich eigentlich schon fast das Schönste, wenn man dies den Jugendlichen glaubhaft vermitteln kann» (I1, 23:21–23:37). Die Jugendlichen haben dies oft in ihrer gesamten Schulkarriere nie gehört, sie hörten immer nur, dass sie es nicht schaffen würden, und allgemein viele negative Sachen. Mit dieser Wertschätzung kann der Selbstwert der Jugendlichen gestärkt werden (I1, 23:38–23:50).

Werden die Jugendlichen auf ihrem Weg in der Berufsfindung von allen Seiten gemeinsam begleitet und sie dies auch spüren, können sie am gewinnbringendsten und zielgerichtetsten geführt werden. Dafür ist eine funktionierende Kommunikation mit regelmässigen gemeinsamen Austauschen zentral, findet KZ (I1, 23:51–24.14).

Eine grosse Chance für die Jugendlichen bietet sich, wenn es dem System gelingt, das oftmals negative Bild einer Schule zu revidieren, meint KZ:

Wenn wir schon nur bei einer jugendlichen Person, die in der achten Klasse bei euch einsteigt, während zwei Jahren das Bild einer Schule revidieren können und sie erkennt, dass Schule nicht automatisch schlimm sein muss, ist dies wegweisend für ihre spätere Zukunft. Ich glaube, nur so sind Jugendliche später in der Lage, eine Ausbildung zu starten. (I1, 24:50–25:17)

5.2.5 Vorteile einer verbesserten interdisziplinären Kommunikation für die Mitarbeitenden der Stiftung Passaggio

Viele Vorteile einer verbesserten Kommunikation für die Mitarbeitenden wurden bereits in den vorherigen Abschnitten angedeutet. Beispielsweise der gesteigerte Informationsfluss, das vereinfachte Beschaffen von relevanten Informationen, aber auch das Arbeiten an gemeinsamen Zielen und das erhöhte Verständnis für die anderen Mitarbeitenden.

Ein Punkt, welcher noch explizit angesprochen wurde, ist die Aussenperspektive, welche KZ als grossen Vorteil sieht:

Also gerade, wenn du auf der Wohngruppe arbeitest, bist du sehr nahe bei den Jugendlichen. Du bist über einen längeren Zeitraum mit ihnen unterwegs, sie erzählen dir im Optimalfall ziemlich viel, du weisst ziemlich viel über sie. Ich denke, dadurch beginnst du irgendwann, sehr verständnisvoll zu werden für die Jugendlichen. Du vergisst irgendwann, so ist es zumindest mir auch schon ergangen, die Aussenperspektive. Lehrpersonen können uns eine solche geben, um wieder klar reflektieren zu können» (I1, 28:18–28:47).

Und zum Schluss fühlt sich BK sicherer. Wenn die Kommunikation gut läuft, entsteht das Gefühl, dass alle am selben Strick ziehen, was zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl führt. Für BK ist dies ein «safe space» (I2, 10:01–10:20).

6. Diskussion der Forschungsergebnisse und Folgerungen für die Praxis

6.1 Diskussion der Forschungsergebnisse anhand der entwicklungspsychologischen Theorien zum Kinder- und Jugendbereich

Den Interviews können wesentliche Punkte entnommen werden, welche sich mit den Theorien überschneiden. So spricht KZ von einer Wertschätzung, welche die Kinder und Jugendlichen durch eine gute Kommunikation erfahren können. Diese Wertschätzung kann in Verbindung mit den Aussagen der Fachpersonen vom Schulheim Effingen gesetzt werden. Dort sprechen beide Interviewten von einer sicheren Struktur für die Kinder und Jugendlichen, die durch gute Kommunikation geboten wird. Zu beiden Institutionen zusammengenommen kann für die Autoren gesagt werden, dass die Überzeugung der Interviewten ‚dass durch gute Kommunikation die Wertschätzung und die Sicherung der Struktur verbessert werden können, sich mit dem Punkt des *sicheren Ortes* (Maecker, 2017, S.108) aus der Traumapädagogik decken. Auch spricht KZ von einer glaubhaften Vermittlung der Wertschätzung. Dieser Ausschnitt aus dem Interview zeigt, dass es wichtig ist, auf die Kinder und Jugendlichen glaubhaft zu wirken. Durch gute Kommunikation der Erwachsenen untereinander wird ausserdem Transparenz ermöglicht. In diesem Theorieteil wird hervorgehoben, wie wichtig es ist, dass die Kinder und Jugendlichen merken, dass die Erwachsenen in der Lage sind, sich für sie transparent über ihre Bedürfnisse und Verhaltensweisen auszutauschen. Diesen Punkt erwähnen auch die Interviewten und er sollte aus Sicht der Autoren ein zentraler Punkt im pädagogischen Alltag in beiden Institutionen sein. Dies ist jedoch nur ausreichend möglich, wenn die Kommunikation fliegend und professionell gestaltet wird.

Der Aufbau einer erhöhten Resilienz ist ebenfalls ein wichtiger Faktor, welcher sowohl im Theorieteil aufgezeigt als auch in den Interviews angesprochen wird. Insbesondere Erfolge im Alltag und sichere Bindungen können die Resilienz der Kinder und Jugendlichen fördern. Dass dies allen Experten und Expertinnen wichtig ist, zeigt sich daran, dass in beiden Institutionen darüber gesprochen wird, dass durch eine verbesserte Kommunikation insbesondere die positiven Handlungen und weitere Erfolge der Kinder und Jugendlichen vermehrt hervorgehoben werden würden. Auch die Erkenntnisse der Autoren aus ihrer Arbeitserfahrung und das Studieren der Theorien zur Resilienz decken sich mit diesen Aussagen. Dies zeigt, wie wichtig es ist, dass die Kommunikation unter den Erwachsenen funktioniert und nicht durch

äussere Umstände gestört wird, durch welche die persönlichen Erfolge der Klientinnen und Klienten in den Hintergrund geraten können.

Bei beiden Institutionen kann gesagt werden, dass die Kommunikation grundsätzlich gut funktioniert. In der Art und Weise, wie kommuniziert wird, unterscheiden sie sich teils. In der Stiftung Passaggio gibt es bereits eine gemeinsame Dokumentationsplattform genutzt und in beiden Institutionen wird entweder viel telefonisch oder per E-Mail kommuniziert. Dies bedeutet für die Kinder und Jugendlichen, dass sie sich bereits in einer funktionierenden Struktur befinden und sich darauf verlassen können, dass die wichtigen Informationen von der Schule zur Wohngruppe gelangen und umgekehrt. Dies bedeutet aus Sicht der der Autoren, dass die Klientinnen und Klienten sich in ihrer Selbstermächtigung, Resilienz, dem Aufbau von sicheren Bindungen, ihrer Emotionsregulation und weiteren wichtigen entwicklungspsychologischen Merkmalen in beiden Institutionen an einem Ort befinden, an welchem, unter anderem aufgrund der funktionierenden Kommunikation, eine gesunde Entwicklung grundsätzlich ermöglicht wird. Jedoch könnten diese wichtigen Sozial- und Selbstkompetenzen aus Sicht der Autoren noch besser gefördert werden. Den Forschungsergebnissen ist beispielsweise zu entnehmen, dass mehr Zeit für den persönlichen Austausch wichtig wäre. Genau dieser Wunsch des persönlichen Austausches würde für die Autoren die gemeinsame pädagogische Haltung beider Bereiche schärfen. Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungslücken, aber auch vorhandene Resilienzfaktoren und positive Persönlichkeitsmerkmale können aus Sicht der Autoren noch optimaler herausgearbeitet werden. Dies kann dazu führen, dass die Kinder und Jugendlichen, durch die verbesserte Kommunikation der Fachpersonen, eine noch bessere Begleitung und Förderung erhalten. Dies würde sicherlich dazu führen, dass Entwicklungslücken schneller aufgearbeitet und sogar Traumatisierungen besser überwunden werden könnten. Die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen und die Lehrpersonen sollten sich immer bewusst sein, dass die im Kapitel zwei dargestellten Punkte wichtig für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen sind. Daher sollte bei ihrer Kommunikation immer die Klientin oder der Klient im Zentrum stehen. Dies geht manchmal in der Hektik des Alltages etwas unter, was sowohl von KZ erwähnt wurde als auch von den Autoren im Alltag erlebt. Zur optimalen Förderung sollte kein Bereich des pädagogischen Alltags stagnieren und die Fachpersonen sind angehalten, für die Kinder und Jugendlichen weiterhin an ihrer interdisziplinären Kommunikation zu arbeiten.

6.2 Diskussion der Forschungsergebnisse anhand der Theorien zur Kommunikation

In den Interviews wurden verschiedenste Aspekte der Kommunikation angesprochen. Grundsätzlich war für die Autoren spürbar, dass die Kommunikation als gut funktionierend wahrgenommen wird, jedoch sind auch einige Punkte aufgetaucht, welche als nicht optimal interpretiert werden. Diese haben viel mit den Axiomen von Watzlawick zu tun. Es wird im Interview von MH erwähnt, dass es wichtig und fair ist, bei Unverständnis oder Konflikten aufeinander zuzugehen und dies anzusprechen (I4, 10:05-10:23). Und KZ fordert: „Sprecht doch mit den Leuten!“ (I1, 22:34). Die Autoren interpretieren diese Aussagen so, dass vor allem bei Konflikten oder unangenehmen Situationen versucht wird, Gesprächen aus dem Weg zu gehen, was für die Kommunikation nicht förderlich ist. Dies deckt sich mit dem ersten Axiom von Watzlawick: Man kann nicht nicht kommunizieren (Watzlawick et al., 2017, S. 60). Wird einem unangenehmen Gespräch aus dem Weg gegangen, wird dennoch ein klares Zeichen ausgesendet, was Misstrauen und Unverständnis fördern kann.

Die von KZ erwähnten Übertragungen, welche besonders neue Mitarbeitende oder Mitarbeitende in Ausbildung erleben, sehen die Autoren als eine Störung beim zweiten Axiom von Watzlawick, das lautet: Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt (Watzlawick et al. 2017, S. 64). Erlebt jemand eine Übertragung, dann macht diese Person beispielsweise eine negative Erfahrung auf der Beziehungsebene (ein Kind wird verbal ausfällig und persönlich beleidigend). Nun wird aber dieses Erlebnis auf der Inhaltsebene ausgetragen und ein riesiger Eintrag im Socialweb verfasst. Dies kann nun auch noch weitere Personen irritieren, da die Übertragung beim Eintrag spürbar wird. Auch die Autoren dieser Arbeit haben dies bereits erlebt. Ein weiteres Beispiel zu diesem Axiom sind Uneinigkeiten auf der Inhaltsebene, welche auf die Beziehungsebene übertragen werden. BK erzählt von einem solchen Beispiel, als vor etwa sieben Jahren die Schule umstrukturiert wurde und die Wohngruppen darauf mit massivem Widerstand reagierten. Die Wohngruppen waren mit dem Inhalt nicht einverstanden, der Konflikt wurde jedoch auf die Beziehungsebene übertragen. BK erwähnt, dass es mehrere Sitzungen brauchte, um die Situation zu klären (I2, 11:02-11:45).

Die oben bereits erwähnten Punkte, aber auch die Forderung nach klareren Strukturen und Klarheit in der Kommunikation, passen auch zum Kommunikationsmodell von Schulz von Thun. Für die Autoren ist es wichtig, dass die Fachpersonen ihre Wahrnehmung noch stärker

schärfen und besonders ihr Kommunikationsverhalten und ihre Rolle in einem Gespräch reflektieren. Bei gestörter Kommunikation wie der oben erwähnten stimmen die Intention der sendenden eindeutig nicht mit der Wahrnehmung der empfangenden Person überein, oder sie hört mit einem anderen Ohr zu. Um dem entgegenzuwirken braucht es, wie in den Interviews gefordert, Klarheit und regelmässige Austausch. Ausserdem muss es möglich sein, auch kritisches Feedback zu äussern, ohne dass dies direkt als Angriff bewertet wird und die Kommunikation auf eine Beziehungsebene kippt.

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass sich die meisten in den Interviews erwähnten Punkte, seien diese nun negativ oder positiv, in den Kommunikationstheorien verorten lassen. Besonders die Störungen oder die Dinge, welche als noch nicht optimal funktionierend bezeichnet wurden, passen zu den Störungen in der Kommunikation, wie sie von Watzlawick oder Schulz von Thun und natürlich auch weiteren Kommunikationstheoretikern benannt wurden. Das, was bereits gut funktioniert, macht dies aus Sicht der Autoren besonders aufgrund der Merkmale guter Gesprächsführung, welche für sie in den Institutionen bereits angewandt werden, was auch von den Interviewten als funktionierend wahrgenommen wird. Ausserdem sind die Mitarbeitenden Fachpersonen, sei dies nun in Sozialer Arbeit oder in Pädagogik, welche eine praxisnahe Ausbildung absolviert haben, in welcher der Erwerb kommunikativer Kompetenzen eines der zentralen Themen war.

6.3 Berufliche Schlussfolgerungen

Die beiden Autoren der Forschungsarbeit arbeiten bereits seit mehreren Jahren in Institutionen, in denen sie die interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Wohngruppe und Schule erleben konnten. Daher ist ihnen die Wichtigkeit der Beantwortung der Praxisfrage bewusst. Durch die Auseinandersetzung mit verschiedensten Theorien, der Auswertung der Forschungsergebnisse und der eigenen Berufserfahrung wird in diesem Kapitel die Bedeutung der gelungenen Kommunikation und Zusammenarbeit von Fachpersonen in sozialpädagogischen Einrichtungen aufgezeigt.

Als einen der wichtigsten Punkte für die Praxis wird eine Aussage von MH vom Schulheim Effingen wahrgenommen. Dieser sagt: „Auf der Handlungsebene finde ich wichtig ‚direkt das Gespräch zu suchen und auf der Haltungsebene wirklich, das hat für mich auch damit zu tun, mit Respekt zum Gegenüber, auch einmal nein zu sagen, das sind Fachpersonen“ (I4, 11:08-11:23).

Dieser Abschnitt bedeutet für die Autoren in erster Linie, dass es zwischen beiden Bereichen sowohl in der Haltung als auch auf der Handlungsebene Differenzen geben darf und immer wieder geben wird. Damit die Klientinnen und Klienten bei diesen Differenzen keine negativen Erlebnisse machen, ist es entscheidend, dass alle Fachpersonen in der Lage sind, sich selbst zu reflektieren. Das kann im beruflichen Alltag bedeuten, dass man sein eigenes "Ego" hinten anstellt und sich offen für Anregungen und Ideen des anderen Fachbereiches zeigt. Zusätzlich sollte durch diese Selbstreflexion im pädagogischen Alltag die Feedbackkultur verbessert werden. Dies wird dazu führen, dass sowohl vermehrt fachliche Nachrichten versendet, aber auch dass Feedbacks vermehrt als fachlich und nicht persönlich erkannt und angenommen werden können. Aus beruflicher Erfahrung fördert dies die berufliche Zusammenarbeit und vereinfacht die Hürde der interdisziplinären Kommunikation. Gleichzeitig können deutlich mehr Lösungsideen für herausfordernde Situationen gefunden werden, als wenn die Fachpersonen aufgrund der Überzeugung ihrer eigenen Kompetenz alleine und ohne Rücksicht auf den anderen Fachbereich handeln. Folgendes Zitat von KZ bekräftigt diese Forderung:

Es braucht mehr Verständnis aber auch Mut von beiden Seiten. Egal welche Fachrichtung, ob Lehrpersonen oder Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, alle sind einmal in die Schule gegangen und haben eine Ausbildung absolviert. Wir sind Fachpersonen, und wenn wir etwas vorschlagen, hat dies seine absolute Legitimation. Ob ich nachher als Person damit einverstanden bin oder nicht sollte keine Rolle spielen ... Das ist auch immer das, was ich mitzugeben versuche in meiner Rolle. Sprecht doch mit den Leuten! (i1, 21:55 – 22:34)

Zusätzlich zu der Forderung, die Fachlichkeit aller Mitarbeitenden zu akzeptieren und seine eigene Meinung zu hinterfragen, kommt hier zusätzlich der Wunsch auf, dass noch mehr miteinander kommuniziert wird. Dass dies ein entscheidender Punkt für einen gelingenden pädagogischen Alltag ist, konnten beide Autoren in ihrer bisherigen Berufslaufbahn erleben und sind daher davon überzeugt, dass dies von Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen und auch von Lehrpersonen regelmässig umgesetzt werden muss.

In beiden Interviews wurde über Dokumentationsplattformen gesprochen, welche gemeinsam von Schule und Wohngruppe genutzt werden können. Es stellte sich heraus, dass es im Schulheim Effingen derzeit keine gemeinsame Dokumentationsplattform gibt, in der Stiftung Passaggio jedoch schon. Die Aussagen von KZ und BK decken sich dabei mit der Meinung der Autoren. Beide sind davon überzeugt, dass eine solche oder ähnliche

Kommunikationsplattform auch für das Schulheim Effingen sinnvoll wäre. Dabei ist es aus ihrer Sicht wichtig, dass diese Plattform übersichtlich bleibt und somit insbesondere den internen Austausch per E-Mail verringert. In den Interviews mit den Fachpersonen vom Schulheim Effingen sind ähnliche Ansichten zu erkennen. Dort besteht genau wie bei den Autoren die Ansicht, dass wenn eine Plattform eingeführt wird, diese auch wirklich dazu führt, Informationen klar und prägnant für alle zugänglich zu machen und zudem Zeit im organisatorischen Bereich einzusparen. In der Stiftung Passaggio scheint dies grundsätzlich der Fall zu sein, jedoch ist auch hier ersichtlich, dass insbesondere im Bereich des Journals noch mehr Klarheit wünschenswert wäre, welche Informationen wirklich eingetragen werden müssen. Aus professioneller Sicht und aufgrund des beruflich Erlebten würde dies insbesondere im Bereich der Förderplanungen einen Fortschritt bedeuten. Ziele könnten abgeglichen werden und der aktuelle Stand der Entwicklung wäre allen am Prozess beteiligten Fachpersonen jederzeit klar. Voraussetzung für die Autoren ist, dass wie dies in der Stiftung Passaggio geschehen ist, die Plattform nicht verkompliziert wird, sondern dass auf die wichtigsten Informationen schnell und vor allem übersichtlich zugegriffen werden kann. Eine weitere Erfahrung, welche beide gemacht haben, ist, dass Veränderungen anzunehmen teilweise eine Hürde für die Mitarbeitenden einer Institution darstellen kann. Dies bedeutet im Falle der gemeinsamen Dokumentationsplattform, dass alle Mitarbeitenden aus beiden Bereichen die Bereitschaft zeigen müssen, das Tool zu nutzen. Ansonsten werden Unstimmigkeiten entstehen und Informationen werden verloren gehen, weil ein Teil weiterhin den alten Weg wählt und ein anderer Teil das neue Tool nutzt. Für beide Autoren der Forschungsarbeit wäre in diesem Fall eine gemeinsame Fortbildung von Seiten der Institution notwendig. Dies würde zu einer noch gelingenderen Kommunikation in den Institutionen führen und somit der Entwicklung der Klientinnen und Klienten entgegenkommen.

Auch wird in beiden Institutionen hervorgehoben, dass der telefonische Austausch bereits gut funktioniert. Dies ist bereits ein sehr grosser Vorteil für die Institutionen, denn sowohl in der Schule als auch in den Wohngruppen gibt es häufig Situationen, in denen es den Fachpersonen nicht möglich ist, den Ort des Geschehens einfach zu verlassen. Der berufliche Alltag der Autoren hat in der Vergangenheit gezeigt, dass dies nicht einfach als Vorwand genutzt wird, um den Weg in die Schule oder auf die Wohngruppe zu meiden. Es ist einfach eine Tatsache, dass beide Bereiche nicht mit einfach strukturierten Objekten, sondern mit Menschen, die alle individuell sind, arbeiten. Im Falle der Institutionen sind dies zusätzlich Kinder und Jugendliche, welche enormen sozialen Herausforderungen ausgesetzt sind und welche die

Ressourcen der Erwachsenen zu Recht dauerhaft in Anspruch nehmen. Dies bedeutet für alle, dass die zeitlichen Ressourcen für einen Austausch vor Ort sehr eingeschränkt sind. Daher sollte der effiziente Weg, zum Telefonhörer zu greifen, um eine kurze zeitliche Ressource möglichst optimal zu nutzen, aus Sicht der Autoren weiterhin genutzt werden.

Trotz begrenzter zeitlicher Ressourcen und dem funktionierenden Austausch per Telefon haben die Autoren die Erfahrung gemacht, dass der persönliche Austausch, wie bereits in einem vorherigen Abschnitt angedeutet, die Kommunikation enorm vereinfacht. Die Vereinfachung der Kommunikation führt aus ihrer Sicht dann erneut zu einer besseren Begleitung der Kinder und Jugendlichen. Dass die Klientinnen und Klienten einen Anspruch auf genau diese bestmögliche Begleitung haben, ist nicht nur die Meinung der Autoren, sondern auch eine Verpflichtung aus dem Berufskodex. Dieser fordert:

4. Soziale Arbeit hat Lösungen für soziale Probleme zu erfinden, zu entwickeln und zu vermitteln.
5. Soziale Arbeit hat soziale Notlagen von Menschen und Gruppen zu verhindern, zu beseitigen oder zu lindern.
6. Soziale Arbeit hat Menschen zu begleiten, zu betreuen oder zu schützen und ihre Entwicklung zu fördern, zu sichern oder zu stabilisieren. (AvenirSocial, 2010, S. 7)

Die Meinung der Autoren ist, dass die Punkte am besten erreicht werden können, wenn die Kommunikation zwischen den Bereichen so häufig wie möglich persönlich stattfindet. Aus beruflicher Erfahrung im besten Fall nicht nur zwischen Fachpersonen, sondern zusätzlich mit den betroffenen Kindern oder Jugendlichen. Dass dies eine Herausforderung und ein hoher Anspruch ist, wissen beide aus ihrem pädagogischen Alltag. Aber es ist nun mal der Anspruch an die eigenen Disziplinen, und es sollte zumindest versucht werden, von allen Seiten zeitliche Ressourcen zu schaffen, um diesem Anspruch gerecht zu werden. Denn nicht nur die Autoren der Forschungsarbeit, sondern auch ein Grossteil der Interviewten sind davon überzeugt, dass dieser Weg der Kommunikation den wahrscheinlich grössten Vorteil für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen hat.

Zudem sind die Autoren davon überzeugt, dass durch die Kommunikation von Angesicht zu Angesicht und den damit verbundenen fachlichen Austausch eine gemeinsame pädagogische Haltung in Institutionen, welche so gross wie das Schulheim Effingen und die Stiftung Passaggio sind, gefördert werden kann. Hinzu kommt aus ihrer Sicht, dass durch die vermehrten Gespräche, vorausgesetzt es wird sich an Gesprächs- und Feedbackregeln gehalten, auch die Grenzen zwischen Schule und Wohngruppe fließender werden. Denn aus eigener

Erfahrung entsteht nach einem fachlichen Austausch oder auch nach einer gut geführten fachlichen Diskussion meist ein kurzer persönlicher Austausch, welcher sich nicht auf die Arbeit bezieht. Dies kann im besten Fall zu einer noch harmonischen Zusammenarbeit führen und somit das nächste fachliche Gespräch enorm vereinfachen und produktiver gestalten. Natürlich muss erneut erwähnt werden, dass beiden Autoren bewusst ist, wie herausfordernd dieser Wunsch aufgrund der ihnen bekannten zeitlichen Ressourcen ist. Zusätzlich erschweren, wie auch den Interviews zu entnehmen ist, die unterschiedlichen Arbeitszeiten beider Bereiche diese Forderung. Es sollte jedoch von Seiten der verschiedenen Teams, der Institutionen und der einzelnen Fachpersonen alles versucht werden, einen möglichst hohen Anteil an Kommunikation von Angesicht zu Angesicht zu ermöglichen. Denn diese Art der Kommunikation würde die Zusammenarbeit stärken und den Kindern und Jugendlichen eine noch optimalere Struktur für ihre Entwicklung bieten!

6.4 Persönliche Stellungnahme der Autoren der Forschungsarbeit

Persönlich wurden die Autoren sowohl nach der Auswertung der Forschungsergebnisse als auch nach der Interpretation auf mehreren Ebenen darin bestätigt, dass das Forschungsfeld sowohl für die Kinder und Jugendlichen als auch für die Mitarbeitenden solcher Institutionen wichtig ist. Dies zeigt sich für beide Autoren darin, dass bereits aus vier qualitativen Interviews eine Vielzahl an Informationen gewonnen werden konnte.

Im vorherigen Teil wurden bereits auf Grundlage von Theorien und der bereits vorhandenen beruflichen Erfahrung wünschenswerte Zustände und Handlungsempfehlungen ausgesprochen. Nun ist den Autoren durchaus bewusst, dass dies sehr hohe Ansprüche sind. Leider bestehen aus ihrer Sicht aber in beiden Institutionen insbesondere zwei grosse Hürden, welche eine direkte Umsetzung der Handlungsvorschläge erschweren. Einerseits sind dies die institutionelle Grösse und die allgemeinen zeitlichen Ressourcen. Dass diese Hürden nicht auf die Schnelle überwunden werden können, hat nichts mit den Fachpersonen der Institutionen oder dem Aufbau der beiden Institutionen zu tun. In beiden Institutionen werden Kinder und Jugendliche begleitet, welche eine enge Begleitung und viel Unterstützung benötigen. Dadurch werden die Zeitfenster, in denen die Erwachsenen Zeit haben, an ihrer Kommunikation untereinander zu arbeiten, sehr klein. Daher sehen Benedict Pfeiffer und Pablo Bürki es als einen wichtigen Weg an, dass Veränderungen schrittweise stattfinden. Für sie bedeutet dies, dass in einem ersten Schritt den verschiedenen Fachpersonen bewusst wird, wie wichtig eine

funktionierende Kommunikation für ihre Zusammenarbeit, aber auch für ihre Klientinnen und Klienten, sein kann. Wenn dieses Verständnis besteht, wird auch automatisch eine Veränderung stattfinden und die Grenzen zwischen Schule und Wohngruppe werden fließender werden. Zudem ist ihnen ein Punkt aus beiden Interviews sehr wichtig, welcher unabhängig von den zeitlichen Ressourcen umgesetzt werden kann. Dies ist nämlich die vollumfängliche Akzeptanz der anderen Fachpersonen und die Bereitschaft, sich auf Ideen dieser einzulassen, um für die Klientinnen und Klienten eine optimale Begleitung zu gewährleisten. Durch diese Haltung würde sich aus Sicht der Autoren bereits einiges ändern und die schrittweise Entwicklung der Kommunikation ermöglicht werden.

Betreffend des Schulheimes Effingen sticht für sie hervor, dass hier auf jeden Fall eine gemeinsame Dokumentationsplattform eingeführt werden sollte. Auch dies könnte aus ihrer Sicht im besten Fall den organisatorischen Aufwand verringern und so wieder vermehrt zeitliche Ressourcen schaffen.

Als letzte Schlussfolgerung muss genannt werden, dass in der Darstellung der Forschungsergebnisse zudem heraussticht, dass vieles bereits sehr gut funktioniert und die Handlungsvorschläge als Optimierungsvorschläge zu verstehen sind. Beide Autoren sind davon überzeugt, dass die Institutionen bereits gute Instrumente zur Kommunikation installiert haben und insbesondere die Kinder und Jugendlichen bereits davon profitieren können. Das bedeutet jedoch nicht, dass dies als genügend akzeptiert werden kann, sondern dass es sinnvoll wäre, sich stets weiter zu entwickeln. Dass genau dies der Auftrag der Sozialen Arbeit ist, kann dem abschliessenden Zitat, welches aus Sicht der Autoren auch auf den Bereich der Schule zutrifft, sehr gut entnommen werden:

“Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in zwischenmenschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen mit dem Ziel, das Wohlbefinden der einzelnen Menschen anzuheben” (AvenirSocial, 2010, S. 9).

7. Fazit und Ausblick

Zum Abschluss dieser Forschungsarbeit wird ein Fazit mit Bezug zu Theorie-, Praxis- und Forschungsfragen gezogen. Das letzte Kapitel soll zudem einen Ausblick sowohl für die Praxis als auch für die Forschung bieten.

7.1 Fazit zu den Forschungsfragen

Theoriefrage 1: Welchen Einfluss hat die interdisziplinäre Kommunikation auf die Entwicklung von sozial beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen?

Die Theorien zu verschiedenen Einflussfaktoren auf die Entwicklung von sozial beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen haben gezeigt, dass diese bei jedem Kind und Jugendlichen sehr individuell, aber jederzeit umfangreich sind. Zusätzlich ist bei der Recherche aufgefallen, dass zusätzlich zu den im Theorieteil herausgearbeiteten Punkten eine Vielzahl weiterer Theorien, welche die Entwicklung der Klientinnen und Klienten beeinflussen können, ihre absolute Berechtigung haben. Dies bedeutet für die Autoren, dass es sich dabei um ein sehr sensibles Thema handelt, welches von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden kann. Dass dies auch für die Kommunikation der Fachpersonen untereinander gilt, ist nach der Auseinandersetzung mit dieser Frage unbestritten. Für die Autoren steht dabei ein Punkt besonders im Vordergrund. Dieser ist die Aufgabe der Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen und Lehrpersonen den Kindern und Jugendlichen einen *sicheren Ort* zu bieten (Maecker, 2017, S. 108). Sobald die interdisziplinäre Kommunikation funktioniert, werden diverse Faktoren aus den genannten theoretischen Ansätzen (siehe Kapitel zwei) Schritt für Schritt umgesetzt und der Einfluss auf den sicheren Ort ist vorhanden. Im Anschluss können sich die Kinder und Jugendlichen in diesem sicheren Ort aufhalten und sich in ihren Kompetenzen bestmöglich entwickeln.

Theoriefrage 2: Was sind förderliche und hinderliche Faktoren in der interdisziplinären Kommunikation in institutionellen sozialpädagogischen Kontexten?

Wir haben in Kapitel drei gesehen, dass Kommunikation ein sehr weitläufiger Begriff ist. In institutionellen sozialpädagogischen Kontexten geht es jedoch vor allem um die Kommunikation als soziales Handeln und soziale Interaktion. Zur Kommunikation gibt es unterschiedlichste Theorien und Modelle aus unterschiedlichen Disziplinen, wobei die fünf

Axiome von Watzlawick und das Kommunikationsmodell von Schulz von Thun als zwei der prägenden in diesem Gebiet gelten.

Das Fazit der Autoren zu diesen theoretischen Aspekten der Kommunikation lautet: Man kann nicht nicht kommunizieren. Dessen müssen sich alle Fachpersonen in sozialpädagogischen Institutionen immer wieder bewusst werden, denn es fordert dazu auf, das eigene Kommunikationsverhalten zu reflektieren und auch zu verbessern.

Als wichtigste konkrete Handlungsmöglichkeiten, um Kommunikation erfolgreich gestalten zu können, sehen die Autoren folgende, von Hobmair (2008) zusammengetragene Punkte:

- Sich selbst und die eigenen Gefühle akzeptieren.
- Die Existenz von Konflikten akzeptieren.
- Sich so geben, wie einem zumute ist.
- Das Gegenüber akzeptieren und verstehen.
- Gefühle, Erwartungen und Bedürfnisse offen mitteilen (S. 370).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es ein Bewusstsein und Verständnis braucht dafür, wie Kommunikation funktioniert, welche Störungen es geben kann, aber auch, was sie verbessern kann. Wie sich in der Forschung gezeigt hat, existieren auch in der Praxis bereits viele gute, auf die Theorie abgestützte Ansätze und auch Forderungen.

Forschungsfragen: Welche Kommunikationsstrukturen und welches Kommunikationsverhalten erschweren eine kooperative Zusammenarbeit zwischen Wohngruppen und der Schule in sozialpädagogischen Institutionen? Wie kann gemäss Fachpersonen dieser Organisationen die Kommunikation verbessert werden?

In den Interviews stellten sich einige Herausforderungen heraus betreffend Kommunikationsverhalten und Kommunikationsstrukturen. Eine dieser Herausforderungen ist klar den zeitlichen Ressourcen und unterschiedlichen vertraglichen Arbeitsanstellungen beider Disziplinen zuzuordnen. Dass dies tatsächliche Hürden sind, welche nicht auf die Schnelle überwunden werden können, zeigt sich für die Autoren dadurch, dass sie in Interviews mit beiden Institutionen genannt werden. Diese zeitlichen Herausforderungen können dazu führen, dass Lücken in der Kommunikation entstehen, die durch mehr Zeit und dadurch einer intensiveren Kommunikation geschlossen werden können. Eine weitere Herausforderung, welche sich mit dem Punkt der zeitlichen Ressourcen überschneidet, ist die institutionelle Grösse und der damit verbundene organisatorische Aufwand im pädagogischen Alltag.

Zudem wird hin und wieder genannt, dass die physischen Grenzen von Wohngruppe und Schule zu sehr getrennt sind. Es besteht bei einigen der Wunsch, dass Botschaften fachlicher versendet und aufgenommen werden und dadurch mehr miteinander gesprochen wird und gemeinsame Lösungen gefunden werden.

Praxisfrage: Welche Vorgehensweisen der Sozialen Arbeit können eine gelingende Kommunikation und Zusammenarbeit von Fachpersonen in sozialpädagogischen Einrichtungen fördern?

Um die im vorherigen Kapitel genannten Herausforderungen im Kommunikationsverhalten und der Kommunikationsstruktur zu überwinden, gibt es folgende Möglichkeiten:

Zeitersparnisse können entstehen, wenn der organisatorische Aufwand durch das Schreiben von vielen E- Mails und anderen Einträgen vermindert wird und durch einen vermehrten persönlichen Austausch ersetzt wird. Damit dies wirklich umsetzbar ist, ist aus Sicht der Autoren jedoch eine gute Strukturierung der verschiedenen Teams notwendig, damit weder in der Schule noch in der Wohngruppe Unterbesetzungen entstehen. Jedoch sehen auch die Autoren diesen persönlichen Austausch als absoluten Mehrwert für die Kommunikation. Dadurch könnten die wichtigen Informationen an die richtigen Personen herangetragen werden. Dies hätte zur Folge, dass man aus allen Informationen, welche man per E-Mail oder anderen Einträgen erhält, nicht mehr die für einen selbst entscheidenden herausfiltern muss.

Dieser Punkt hätte zudem den Vorteil, dass die oben genannten Grenzen zwischen Wohngruppe und Schule verringert werden. Die gemeinsame pädagogische Haltung würde geschärft und die Kommunikation damit von Zeit zu Zeit vereinfacht.

Ein weiteres Instrument, welches zu zeitlichen Ersparnissen und einer besseren Organisation in grossen Institutionen, wie sie das Schulheim Effingen und die Stiftung Passaggio sind, führen würde, und somit auch mehr Zeit für den oben genannten Punkt des persönlichen Austausches schaffen würde, ist eine interdisziplinäre Dokumentationsplattform. Diese sollte übersichtlich sein und ausschliesslich die wichtigsten Informationen enthalten. Im Falle des Schulheimes Effingen ist daher eine Empfehlung die Einführung einer solchen Plattform. In der Stiftung Passaggio wäre es sinnvoll, dass diese Plattform regelmässig überprüft wird und immer wieder Verbesserungen vorgenommen werden, um den Mitarbeitenden eine angemessene Plattform zu bieten. Im stationären Bereich ändert sich zudem immer wieder das Personal. Daher wäre es aus Sicht der Autoren wichtig, dass regelmässig Fortbildungen zur

Kommunikation auf einer solchen Plattform stattfinden, damit diese auch wirklich optimal genutzt werden kann.

Durch diese Ansätze könnten aus Sicht der Autoren die grössten Hürden in der Kommunikationsstruktur und im Kommunikationsverhalten überwunden werden.

7.2 Ausblick

Im folgenden Kapitel werden einige Denkrichtungen sowohl für die Praxis als auch für die Forschung dargestellt.

7.2.1 Praxisebene

Diese Forschungsarbeit hat einige Handlungsvorschläge zur Veränderung der Kommunikation in den Institutionen erteilt. Die Institutionen sind dabei jedoch angehalten, diese schrittweise umzusetzen. Alles andere wäre auf institutioneller Ebene nicht realistisch. Für die Autoren ist es wichtig, dass vor allem aber auf der Ebene der Fachpersonen in der Zukunft ein Umdenken stattfindet. Es muss ein Verständnis dafür entstehen, dass die interdisziplinäre Kommunikation entscheidend für die Entwicklung der Klienten und Klientinnen ist. Auf Praxisebene ist es daher entscheidend, dass die Fachpersonen sich in Zukunft immer wieder selbst hinterfragen, sich offen zeigen für die anderen Fachbereiche und in der Lage sind, die eigene Meinung hinten anzustellen. Entsteht eine solche Akzeptanz für die anderen Fachbereiche, wird die interdisziplinäre Kommunikation auch ohne institutionelle Veränderungen bereits grosse Fortschritte machen. Alle Fachpersonen sollten sich zu jeder Zeit die Frage stellen: Was ist das Beste für die Entwicklung der Klientin oder des Klienten, und wie kann ich diese durch meine Kommunikation mit den anderen Fachpersonen bestmöglich fördern?

Einen Schritt weiter gedacht sollte dies aus Sicht der Autoren nicht nur auf die Schule und die Wohngruppe zutreffen, sondern auf alle am Prozess beteiligten und sich im Netzwerk der Institution befindenden Menschen.

7.2.2 Forschungsebene

Die konsultierte Literatur zu beiden Theoriefragen hat gezeigt, dass bereits eine Vielzahl an theoretischen Grundlagen zur Forschung an dieser Thematik vorhanden sind. Wünschenswert wäre, dass in Zukunft dieses Potential genutzt wird. Dies bedeutet für die Autoren, dass auch eine quantitative Befragung für ein ganzheitliches Bild auf kantonaler Ebene oder auf Ebene

des Bundes entstehen könnte. Zudem ist es sicherlich sinnvoll, Forschungen zu betreiben, welche die Kommunikation aller Fachpersonen einer Institution untersuchen. Dies bedeutet, dass nicht nur die interdisziplinäre Kommunikation zwischen Wohngruppe und Schule analysiert wird. Als Beispiel können auch Fachpersonen anderer Fachbereiche befragt werden: Arbeitsagogik, Hauswirtschaft, Psychologinnen und Psychologen, oder auch externe Fachpersonen, wie beispielsweise Ärztinnen und Ärzte.

8. Quellenverzeichnis

- AvenirSocial (Hrsg.) (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz: Ein Argumentarium für die Praxis*. [Broschüre].
- Blanz, M., Florack, A. & Piontkowski, U. (2013). *Kommunikation: Eine interdisziplinäre Einführung*. Kohlhammer.
- Delhees, K. (1994). *Soziale Kommunikation: Psychologische Grundlagen für das Miteinander in der modernen Gesellschaft*. Westdeutscher Verlag.
- Feichtinger, J., Mitterbauer, H. & Scherke, K. (2004). Interdisziplinarität – Transdisziplinarität: Zu Theorie und Praxis in den Geistes- und Sozialwissenschaften. *Newsletter Moderne*, 7 (2), 11-16.
- Frindte, W. (2002). *Einführung in die Kommunikationspsychologie*. Beltz.
- Georgi, P. & Haack, L. (2020). *Kommunikationstheorien – Watzlawick / Schulz von Thun* [Unveröffentlichtes Unterrichtsskript]. Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Gharabaghi, K., Steinebach, C., Artz, S., Kant-Schaps, M., Petermann, U., Bottrell, D., Kassis, W., Schär, M., Fröhlich-Gildhoff, K., Lohbeck, A., Schultheis, J., Petermann, F., Studer, A., Ungar, M., Steinebach, U., Tian, G., Wang, X. (2013). *Resilienzförderung im Jugendalter*. Springer VS.
- Heiner, M. (2018). *Kompetent handeln in der Sozialen Arbeit*. Reinhardt.
- Heinrichs, N. & Lohaus, A. (2020). *Klinische Entwicklungspsychologie kompakt: Psychische Störungen im Kindes- und Jugendalter*. Beltz.
- Hintermeier, S. (2020). Traumatisierung im Kindesalter und strukturelle Störungen. *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*, 20 (1), 9-22.
- Hobmair, H., Altenthan, S., Betscher-Ott, S., Gotthardt, W., Höhle, R., Ott, W. & Pöll, R. (2008). *Psychologie*. Bildungsverlag Eins.
- Lohaus, A., Konrad, K., König, J., Eschenbeck, H., Knauf, R., Lindberg, S., Hasselhorn, M., Zimmermann, P., Podewski, F., Celik, F., Iwanski, A., Thomson, T., Lessing, N., Greve, W., Dresbach, S., Walper, S., Lux, U., Witte, S., Vierhaus, M., Wendt, E. & Weichold, K. (2018). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Springer VS.

- Maecker, A (2017). *Trauma und Traumafolgestörung*. Verlag C.H. Beck.
- Marmet, O. (2016). *Ich und du und so weiter: Kleine Einführung in die Sozialpsychologie*. Beltz Juventa.
- Mayer, H. (2013) *Interview und schriftliche Befragung: Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung*. Oldenburg Verlag
- Röhner, J. & Schütz, A. (2020). *Psychologie der Kommunikation*. Springer VS.
- Schmid, M., Weiss, W., Bausum, J., Lang, B., Schirmer, C., Lang, T., Andreae de Hair, I., Wahle, T. (2013). *Traumapädagogische Standards in der stationären Kinder- und Jugendhilfe*. Beltz Juventa.
- Schulheim Effingen (ohne Datum). *Über uns*. <https://www.schulheim-effingen.ch/ueber-uns/stiftung.php>
- Schulheim Effingen (2020). *Leitbild*. <https://schulheim-effingen.ch/pdf/22.10.2020/Leitbild-SHE.pdf?m=1601971178&>
- Schulz von Thun, F. (1981). *Miteinander reden 1: Störungen und Klärungen*. Rowohlt.
- Schulz von Thun Institut für Kommunikation (o.J.). *Das Kommunikationsquadrat*. <https://www.schulz-von-thun.de/die-modelle/das-kommunikationsquadrat>
- Schützeichel, R. (2015). *Soziologische Kommunikationstheorien*. UVK Verlag.
- Stiftung Passaggio (ohne Datum). *Über uns*. <https://stiftung-passaggio.ch/ueber-uns/>
- Trautner, H. (2003). *Allgemeine Entwicklungspsychologie*. Kohlhammer.
- Watzlawick, P., Beavin, J. & Jackson, D. (2017). *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. Hogrefe.
- Weiss, W. (2011). *Phillip sucht sein Ich: Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in der Erziehungshilfe*. Beltz Juventa.
- Widulle, W. (2020) *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit: Grundlagen und Gestaltungshilfen*. Springer VS.

- Widulle, W. (2008). *Kommunikation in der Sozialen Arbeit Teil 1: Grundlagen und Basiswissen zur sozialen Kommunikation*. Fachhochschule Nordwestschweiz – Soziale Arbeit.
- Wübker, E. (2020). *Die Relevanz der Traumapädagogik für die stationäre Erziehungshilfe*. Beltz Juventa.
- Ziegenhain, U., Schöllhorn, A., Künster, A., Hofer, A., König, C. & Fegert, J. (2010). *Guter Start ins Kinderleben: Chancen und Stolpersteine interdisziplinärer Kooperation und Vernetzung im Bereich Früher Hilfen und im Kinderschutz*. Süddeutsche Verlagsgesellschaft.
- Zihlmann, S. & Hegi, J. (2020). *Interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde: Eine qualitative Untersuchung in einem Freiburger Friedensgericht*. Berner Fachhochschule – Fachbereich Soziale Arbeit.
- Zimmermann, D. (2017). *Traumatisierte Kinder und Jugendliche im Unterricht*. Beltz.

9. Anhang

9.1 Vorlage Leitfadeninterview

Kommunikation zwischen Schule und Wohngruppen - Eine Forschungsarbeit zur Zusammenarbeit in zwei sozialpädagogischen Institutionen

Das folgende Leitfadeninterview wird nicht anonymisiert durchgeführt. Grund dafür ist, dass das Interview mit Fachpersonen der Sozialen Arbeit und ausgebildeten Lehrpersonen durchgeführt wird.

Interview mit	
Datum	
Ort/Institution	
Funktion in der Institution	
Dauer	
Einverständnis zur Aufzeichnung des Interviews	Unterschrift:

1. Einstieg

Pablo Bürki und Benedict Pfeiffer erläutern der interviewten Person den Inhalt und Zweck der Forschungsarbeit.

2. Hauptteil

- Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen Wohngruppe und Schule bei euch? Wie zufrieden bist du mit dem Informationsfluss?
- Was läuft in eurer Kommunikation nicht ideal? Wieso nicht? Was funktioniert hingegen bereits gut? (Falls möglich mit Beispielen)
- Was sind hinderliche Faktoren für die Kommunikation? Spielt auch der institutionelle Faktor (Interdisziplinarität, Hierarchien, die institutionelle einheitliche Dokumentationsplattform? etc.) eine Rolle?
- Wie könnte die Kommunikation verbessert werden? Was braucht es dazu und von wem?

- Welche Vorteile siehst du in einer besser gelingenden Kommunikation für die:
 - Kinder und Jugendliche?
 - Mitarbeitenden?

3. Zusammenfassung und Rückblick

- Kurzer Rückblick auf das Interview durch die Autoren der Bachelorarbeit.
- Bedankung

4. Ausblick und Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich, _____ mich damit einverstanden, dass folgende Schritte nach dem Interview durchgeführt werden:

- Im Zuge der Bachelorarbeit werden zu dem durchgeführten Interview Notizen gemacht und diese werden im Anschluss fachlich ausgewertet.
- Das Interview wird nicht anonymisiert.
- Auf Wunsch wird der Organisation die fertiggestellte Forschungsarbeit zur Verfügung gestellt.

Unterschrift:

Ort/Datum: